

Alle Friedhöfe.

Die Menschen lieben oder meiden die Friedhöfe, und man kann aus ihrer Stellung zu den geweihten Stätten, wo ihre Vorfahren ruhen, Schlüsse auf ihre geistige und seelische Beschaffenheit ziehen.

Menschen, die in den Tag hineinleben, die nichts kennen als ihres Daseins und ihrer beschränkten Wünsche, bedenken nicht gern bereit, die Ausruben von der irdischen Wanderschaft, denn sie werden erinnert an die Tage, da auch ihnen ein stiller Lager bereitet wird, fern von ihren Vergnügungen und ihres Lebens Inhalt.

Die nachhaft Wertvollen aber unter denen, die mit uns über die Erde schreiten, die festlich tiefen Charaktere, denen Sinnen und möglichst gerundetes Erziehen der tiefen Dinge und Fragen Lebensnotwendigkeit bedeutet, pflegen und besen den Platz, wo ihre Lieben ruhen.

Alle Friedhöfe Ein hehrer Schauer fließt durch unsere Wir führen uns, oft mitten im Getriebe der Großstadt, auf einer Insel, die nur des Verheißenen Fuß besitt. Durch leicht bewegte, dunkelbläunige Wälder riefte der Sonne Lecker Schein. Uralte verwitterte Kreuze umgürteten des Epheus grüne Ranken.

Der Angst Lieb, der Rose Bläßen: Wunderbarer Frieden.

Und ein Klein wenig bei diesem heiligen Frieden strömt ein in unser sehndes Herz, wenn wir wandeln und rufen auf allen Grabstätten.

Darum lieben wir die stillen Friedhöfe und berehen ihren hehren Ernst. S. G.

Auch ein Totenfeld!

Wir sehen dem Totenontag entgegen. Unsere Gedanken suchen die Menschen, die von uns genannt wurden, sie suchen in heßer Dankbarkeit die fast zwei Millionen Männer, deren Gräber als ein Friedhof rings um Deutschland liegen. Der kommende Totenontag beugt sich nach ein anders erstes Geben: Wir dürfen die Millionen nicht vergessen, die nicht geboren wurden. Über 3 Millionen Kinder konnten wegen des Krieges nicht das Licht der Welt erblicken. Für unser Volk bedeutet das einen innerlichen Verlust. In der Nachkriegszeit wird die Zahl der Eingehorenen. Ihre Gräber liegen nicht in der Erde, sondern in der Zukunft unseres Volkes.

Nur ist die Geburtenzahl noch immer größer als die Zahl der Sterbefälle. Allein wir machen nicht mehr durch Kinder, sondern durch Greise. Wenn die heute noch Tode noch nicht bedrückt mit einem Alterskranke, die noch aus den geburtenreichen Jahrgängen der Vorkriegszeit stammen, in spätestens 12-15 Jahren an die Todesgrenze gelangt sind, dann werden an Stelle der jetzt noch vorhandenen kümmerlichen Geburtenüberschüsse von Jahr zu Jahr stetig größere Sterbefälleüberschüsse treten. Nach den Berechnungen des Statistischen Reichsamtes wird die Reichsbevölkerung, die heute 65 Millionen beträgt, ihre Höchstzahl voraussichtlich um das Jahr 1945 mit 67,5 Millionen erreichen. Dann beginnt der Stetigstand und bald darauf die Schrumpfung der Volkszahl: 1975 würden wir noch mit 60,1 Mill. im heutigen Reichsgebiet rechnen können. Am Ende des Jahrhunderts aber würde die Bevölkerungszahl des Reiches nur noch 47 Mill. betragen. Am tröstlichsten sind die Ausichten im Blick auf die Großstädte. Ueberallie man z. B. die Reichshauptstadt besorgungslosig ihrem Schicksal, so würden bereits in 20 Jahren 1/4 Mill. von weniger Menschen darin leben, zahllose Schulen müssen schließen, auf je 4 Kreise über 65 Jahren läge ein kleines Kind.

Aber so darf es nicht kommen. Wenn wir in diesen Tagen der 2 Millionen toter Soldaten in neuer, heßer Dankbarkeit gedenken, so sind wir ihnen das Gedächtnis schuldig, daß wir uns an Deutschlands Zukunft, für die sie starben, nicht aus Besitztum oder trügem Genuß verflüchtigen wollen.

Zum Totenontag.

Bevor das neue Kirchenjahr mit der frohen Adventszeit beginnt, kommt nach der Tag der Toten, besser gesagt: der Tag der Lebenden für unsere lieben Gestorbenen. Wir sollen nicht zu leicht über dieses erste Fest hinweggehen. Dieses vielmehr zu einer wirklichen Feier des Lebens gehalten, bei der alle lieben Erinnerungstücker vergangener Zeiten wieder nach werden und uns aus neue zur Dankbarkeit gegen jene, die vor uns vom Leben Abschied nehmen mußten, verpflichten. Wie wir nicht einfach abwarten sein wollen, wenn wir uns dem Leben scheiden, so sollen wir auch unseren Tegen nicht untreu werden und ihr Bild mit allen lieben Tugenden und Worten und Taten, allen lieben Sorgen und Tun in uns frisch erhalten — nicht nur aus dem Gedächtnis der Welt heraus, sondern um unser eigenes Dasein nicht zu entwerien, vielmehr reicher zu machen. Der Totenontag ist also ein Tag der Verlebten, der Verkürzung. Er bringt goldene Fäden zwischen den Lebenden und der Toten, macht wieder halt im Laufe der Erinnerung, was im hektischen Leben verflüchtigt wurde. Nicht die Blumen, die wir auf Grab legen, sind die schönsten, sondern die im Herzen aufblühen, indem wir uns in die Zeiten versetzen, wo uns Lebenswille, Betreuen und Umforgen zuviel wurde. Aber in dieser Auffassung des Totenfest feiert, feiert es im Sinne seiner Verachtungen und würdig seiner selbst!



Gedenkt der Heimgegangenen vergeßt die Pflege ihrer Gräber nicht!

Schmücket die Gräber der lieben Verstorbenen. Zum bevorstehenden Totensonntag bringe ich meine große Auswahl sinniger Zusammenstellungen von Grabschmuck aller Art in empfehlende Erinnerung. Bitte beachten Sie meine Schaufenster Blumenhaus R. Rockendorf, Gottthardstraße 36 :: Telefon 3150

Kränze und Grabschmuck sowie Deckreisig empfiehlt billigst Marta Paul :: Weiße Mauer 1

Fr. verw. B. Krause Blumengeschäft // Adolf-Hitler-Straße 13 Zum Totenfest Kränze in allen Preislagen, sowie sämtliche Grabschmuck

Kränze u. sonstigen Grabschmuck in geschmackvoller Ausführung und allen Preislagen empfiehlt Otto Wittenbecher, Fischerstr. 21 Gartenbaubetrieb — Telefon 2493

Einen Blumenschmuck für das Grab ihrer Lieben finden Sie im Blumenhaus am Stadtfriedhof und in der Schloßgärtnerei Große Auswahl in geschmackvoller Ausführung zu jeder Preislage W. Starke - Schloßgärtnerei Fersprecher 3156

Zum Schmucke des Grabes finden Sie eine reichhaltige Auswahl in der Gärtnerei Rockendorf Nordstrasse 21 Marktstand Ecke Commerz & Prival - Bank

Zum Bauflug und Totenfest Kränze u. Grabschmuck empfehle aller Art zu billigsten Preisen Karl Maygatt Inhaber: Julius Bade Gartenbaubetrieb und Kranzbinderi Gerichtrsin 11 — Telefon 8245 Stand am Markt (Opt. Fischer) u. täglich Verk. Gothardstr. 3 (Sattlerstr. Kund)

Zum Grabschmuck Kränze usw. in bester Ausführung liefert Otto Meinert U. Altenburg 52

Als Grabschmuck für den Totensonntag finden Sie Kränze, Kreuze, Strauße usw. in reicher Auswahl und in gedieg. Ausführung zu zeitgemäß niedrig. Preisen zur Schaugestalt bei Albert Trebst Blumenhaus am Gothardteich Blumenhaus Bismarckstraße 73

Für Spenden nach auswärts empfehle ich mich als Mitglied der Fleurop, der europäischen Blumenspendenvermittlung

Binderei für den Schmuck der Gräber in geschmackvoller Ausführung Siedlungs - Gärtnerei Leuna, Uferstraße 2

OTTO LIPPOLD Geusar Straße — Telefon 3042 empfiehlt Kränze - Grabschmuck und lebende Blumen

Geschmackvolle Binderei in allen Preislagen Albert Weber, Gartenbaubetrieb Leunaerstraße 34 Blumengeschäft: Oelgrube 1, Telefon 3040 Versand nach auswärts

Grabdenkmäler Richard Kopp akad. Bildhauer Markt 24, Werkstatt: Leunaer Straße Bildhauer-u. Steinmetzarbeiten, Kunststein

Schönen Grabschmuck empfiehlt in allen Preislagen Marta Büttner Venenien 13 a

Kränze und Grabschmuck liefert in bester Ausführung Hugo Schrepper, Nordstr. 26

Zum Totenfest! Künstl. Kranzblumen empfiehlt billigst Kurt Karius, Brühl 4 an der Berufsschule Druck von Kranzschleifen

Beerdigungsanstalt Vereintg. Tischlermeister Erd- und Feuerbestattungen Merseburg Preußerstr. 33 - Tel. 2494 Auskunft kostenlos. Neuzeltlich. Überführungs-Auto mit Abteil für Leidtragende. Lieferant des Volkswohl-Bund. Berlin, Allgemeiner Bestattungs- u. Versicherungsverein A-G, Bestattungs-, Lebens- u. Kinder-Versich.

Auferstehungsglaube.

Es wird ge ät verwechselt, und wird auferstehen unsterblich. 1. November 18, 42.

Siehe, wie tut ein Afermann, der da löst auf dem Felde und das Korn darin. Die Erden wirft, das es schneit, als es gar sei es umsonst, ja er vergißt, wo das Korn bleibt, fragt nichts darnach, wie es ihm geht, ob es die Wänter trocken oder sonst verderbe, sondern geht mit stillen Gedanken davon, daß um die Dürren oder Windigen werden seine Körne herauskommen und viel mehr Wehren und Kränze tragen, denn er darin geworfen hat. Aber wenn du ihn fragst, so würde er dir antworten und sagen: Das würde ich ja wohl wohl, daß ich das Korn nicht toll vergesslich wegmere, aber ich tue es nicht darum, daß es verderben soll, sondern das es dadurch, daß es in der Erde verweilt, eine andere Gestalt geminne und viel Frucht bringe. Also denst jederdamm, der solches sieht oder tut.

Wie wir nun in solchem irdigen Wesen solches tun müssen, vielmehr sollen wir in diesem Aferle solches lernen (wollen wir Welt weniger bereuen und verlieren), weil wir Gottes Wort haben, das die Erfahrung, daß Christus vom Tode auferstanden ist, und uns nicht nach dem rechten, was wir vor Augen sehen, wie unser Leib begraben, verbrannt oder sonst zu Erden wird, sondern Gott lassen machen, was er sorgen möchte werden soll. Denn wenn wir solch vor Augen sehen, so bedürfen wir seines Glaubens, und hätte Gott nicht Raum, seine Weisheit und Gewalt über unsere Weisheit und Verstand zu zeigen. Darum heißt das der Christen Kunst und Wissenschaft, das man Weisheit und Klagen in seine irdische und frühliche Gedanken des Lebens erschöpfen, daß uns Gott läßt also in die Erden begeben und verkaufen auf den Winter, auf das wir auf den Sommer sollen wieder hervor fahren viel schöner, denn diese Sonne, als sei das Grab nicht ein Grab, sondern ein schöner Bürgarten, darin schöne Aegeln und Rosen gepflanzt, so auf den lieben Sommer darüber anheim und blühen sollen.

Martin Luther.

Die Sprache der Gräber.

In jedem Jahre einmal, wenn die Blätter über den Bäumen fallen und der Novembernebel in dichten Schleieren über der Erde liegt, wenn die Natur sich rüht für die lange Zeit des Winters, feiert man in Deutschland Totenfest. Dann wird es den Menschen lebendig. Trauende und Ubertaufende von freuden und allen Gräbern bedecken sich mit Kranzen. Choräle erklingen in ersten Feierstunden. Und viele Menschen stehen einjam oder zu zweien an Grabeshängen, unter denen das Vieh ruht, was sie auf dieser Erde hatten. Es ist eine unendliche Traurigkeit, von der alle diese Menschen erfüllt sind. Sie lassen ihre Gedanken rückwärts gehen und können doch nicht so leicht fertig werden mit dem, was geschieht.

Uebrigens wie zum Karfreitag, wird die Menschheit am Totenfest in ein unmittlbar vor die Macht des Todes gestellt. Vor jene unbesiegbare Macht, über die noch kein Menschenverstand und kein noch so kluger Gedanke Herr geworden ist, vor jene unerklärliche und geheimnisvolle Tatsache, mit der man sich nicht abfinden kann, ohne doch wirkliches Licht in ihre Mäuel bringen zu können. Warum ist es nötig, daß der Tod zu uns allen kommt, warum müssen wir geboren werden und sterben? Und warum löst in den Augenblick, wo ein Menschenherz zu schlagen aufhört, alles im Inneren zu Ende sein? Warum, der Totenontag ist auch ein Tag der Zweifel. Und wer noch niemals über solchen Zweifeln unruhig geworden ist, der hat auch auf der Macht des Todes noch nichts erfahren.

Und dennoch: der Tod ist nicht nur ein gewaltiger Schiller, der erkrankungslos hinwegrafft. Was nach ihm hinweggenommen werden will, er kann auch das Durchgangstür zu einer reineren, schöneren Wirklichkeit fern, von der die Welt, so wie wir sie kennen, immer nur einen Abglanz bieten kann. Der Tod verführt gewiß in diesen Fällen Gese- und Familienkata. Aber läßt es aber auch auf einer höheren Ebene neu erleben. Wenn nur alle, zu denen er kommt, im Glauben an das ewige Leben bereinigt werden und zusammenfinden.

Der Totenontag recht versteht, der er lebt an den Gräbern dieg unerschöpfbare und unerschöpfbare Gemeinlichkeit zwischen Lebenden und Gestorbenen. Ihm löst das Totenfest die Gemüther, daß alles Sterben und Vergehen im Dienste einer höheren Macht steht, der wir alle verpflichtet sind und angehen. Die Wahrheit (alles an) erhört sich in anderen Taten, nicht nur in unsern irdischen Taten. Es gibt uns Buerkeit in allem Welt und macht uns froh in aller Traurigkeit.

Unsere Toten.

Wer Mutig für sein Vaterland gefallen, der hat sich selbst ein einzig Monument im treuen Herzen seiner Landesbrüder; und dies Gedächtnis führt kein Sturmwind nieder. Theodor Körner

Der Mensch lebt und beschiet nur eine kleine Zeit. Und alle Welt vergehet mit ihrer Herrlichkeit. Es ist nur Euer eilig und an allen Enden und wir in seinen Händen. Matthias Claudius.

VERBODEN



Für Spenden nach auswärts empfehle ich mich als Mitglied der Fleurop, der europäischen Blumenspendenvermittlung

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919331118-19/fragment/page=0008

Macht... Schweres... 2 Jahre... Ihre ewige... der Privat... der Staa... schwere... Personen... Personen... Ihre bei... von einer... hieß mir... und der S... m e u... Lehungen... Hier mei... der Heide... Weisheit... Besondere... bescheiden... die Geie... Wagen a... geheit u... vernehm... Calf... Wähele... maiber... flatt, in... die Gau... wurde m... jede Bel... Am 2... schiedlich... Festhalten... durchgef... mabeleg... die Fühl... stube be... zur Mit... Sperr... feld ha... benannt... E v e r... M d l... lebener... ten „M... Erwoer... Sperr... merkes... t a u... unta... fähigke... tes mer... Kraft... gebau... werden... und ei... Hinrich... höchbar... Beko... von E... Arbeit... wert... Unterf... wurde... und b... hier in... He... Nä... Er... verort... am M... Fris... Gefähr... der W... Befehl... hielten... hände... M... Stelle... Reichs... Segar... morde... seiner... folgen... Bemerk... Nacht... die... Geu... lich... von... Mis E... Daus... 80

Schweres Autounfall - zwei Tote.

Einigen. Am Donnerstagabend gegen 1/10 Uhr ereignete sich an der Bahnhofsbrücke der Privatbahn der Zuckerfabrik Lützen, auf der Staatsstraße Lützen-Weißfels, ein schweres Verkehrsunfall, bei dem zwei Personen getötet wurden. Ein mit sieben Personen besetzter Kraftwagen aus Wittenberg bei GutsMuths, der sich auf der Heimfahrt von einer Beerdigung in Schöffen befand, stieß mit einem Personenzug der Zuckerfabrik Lützen zusammen. Der Personenzug fuhr auf der Staatsbahn nach sofort in Flammen auf. Alle Insassen erlitten schwere Verletzungen. Zwei Frauen sind sofort gestorben. Vier weitere Frauen sowie der Sohn einer der Getöteten wurden ins Krankenhaus nach Weißfels gebracht. Der Sohn kam bei Verletzung. Angeblich hat der Führer des Wagens die Fesseln der Zugabreiter falsch befestigt. — Das Auto brannte bis auf die Eisenbleche ab, konnte noch nicht gefestigt werden, da die Verletzten noch nicht bekehrungsfähig sind.

Kaiserbund hilft beim WSM.

Müßeln. Am Donnerstag fand die Monatsversammlung des Bundes Königin Luise statt, in deren Mittelpunkt der Bericht über die Sammelaktion in Halle stand. Es wurde mitgeteilt, daß die Jugendarbeit über jede Behinderung hinwegsetzt werden kann. Am 2. Dezember kann die Ortsgruppe ihr jährliches Festessen feiern, das mit einem Festabend und reichhaltigem Programm durchgeführt wird. Der Führer der Jungmädcherguppe, Friedlind Wenzel, wurde die Führerin abgelöst. Für die nächsten 15 Kameradinnen zur Mitarbeit bestimmt.

Strassenumbenennung.

Spergau. Der Polizeipräsident in Weißfels hat folgende Straßen bzw. Platzumbenennung im Bezirk der Landgemeinde Spergau angeordnet: Den Schulplatz in „Hofstraße“ und die Frankleiner Straße in „Hindenburgstraße“.

Neue Obstplantage.

Spergau. Die Gemeinde hat am Sonntag den „Morgen“ circa 150 junge Obstbäume durch Erwerbslose angepflanzt.

Wohlfühltag.

Spergau. Zu Gunsten des Winterhilfswerkes veranstaltete der Saalverein die Frauenverein-Spergau am morgigen Sonntag im Gasthaus Winkler einen Wohlfühltag. Alle Einwohner unseres Ortes werden erwartet.

Geiz, Raub und Mord.

Müßeln. Eine wohl nicht alltägliche Beobachtung konnte hier gestern wahrgenommen werden. Am Wegesrand lagen eine Kasse und ein Geiz, beide waren erfüllt mit der Einrichtung einer Geldmasse. Ein sichtbarer Versteck, wie möglich der Geiz ist.

Bei der Arbeit verunglückt.

Wespa. Der Schmied Alfred Wahren von hier verunglückte gestern auf seiner Arbeitstätte bei der Arbeit an einem Werkstück. Bei der Bearbeitung des Werkstücks wurde zunächst in der Arbeit verunruhigt und dann von dort im Arbeitsraum nach hier in seine Wohnung gebracht.

Heißflugblätter wehte der Wind hinaus

Nächtliche Drudarbeit. — Sabotage gegen die erste Volksregierung.

Kranich. Wegen Vorbereitung zum Hochverrat verurteilt das Reichsgericht Leipzig am Mittwoch den Hofmann Schulmader Fritz Schörrig zu einem Jahr fünf Monaten Gefängnis. Seine mitangeklagten Genossen, der Maler Karl Reich, der Schlosser Alfred Pfeiffer und der Schneider Hans Frank, erhielten unter Zustimmung miteinander umhüllende je acht Monate Festung.

Am 1. Februar waren an verschiedenen Stellen in Kranich gegen die beiden vom Reichspräsidenten eingesetzten Hiltnererung Gehäufte mit roter Farbe angezeichnet worden. Da der Polizei Schörrig wegen seiner Gefinnung bekannt war, wurde in der folgenden Nacht dessen eiserliches Haus besetzt. In der Wohnung drönte die ganze Nacht lang. Auch hörten die Polizeibeamten

Gedächtnis von einem Druckapparat. Nächstlich flatterten aus dem hellestehenden Fenster eine große Zahl Flugblätter, die von dem starken Wind die Straße hinuntergeweht wurden.

Als kurz darauf die übrigen Angeklagten das Haus verlassen wollten, wurden sie verhaftet. Beitzig hatte eine Menge der Flugblätter

Eine Hausgenossin erschlug Frau Stolle

Der Frauenmord in Hartmannsdorf aufgellärt. — Die Mörderin verhaftet.

Stolle. Zu dem Mord an der Ehefrau Stolle in Hartmannsdorf teilt die Thüring. Polizeipräsidium in Weimar mit: Mils bringend unterbändig wurde die 41 Jahre alte Ehefrau Frieda Stolle, die im gleichen Hause wohnt ist, festgenommen und nach Weimar übergeführt.

Die Familie Stolle bewohnte das Erdgeschoss, die Familie Stolle das erste Stockwerk des an der Hauptstraße in Hartmannsdorf gelegenen Wohnhauses. Weitere Personen sind im Hause nicht wohnhaft. In

Wer nicht opfert, soll nicht essen!

den letzten fünf Wochen sind den Geheulenen Stolle mehrfach Geldbeträge entwendet worden. Der Verdacht richtete sich gegen die Frau Stolle, da Mischlingen, die unter Eindringen in das Haus hindurchgehen können, nicht vorliegen.

Um diesen Diebstählen auf die Spur zu kommen, hat Frau Stolle gewisse Vorkehrungsmassnahmen getroffen wollen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß es am Mittwoch, dem 15. November, als der Ehefrau Stolle, der auswärts auf der Dampferhandel angezogen war, im Saal im Zentrum des beiden Frauen gekommen ist. Nach den sicherstellten Spuren ist die Tat vor der Wohnung der Frau Stolle, und zwar an der nach der Wohnung der Frau Stolle führenden Treppe verübt worden. Dort konnten

schlechte Mischlinge festgestellt werden. Als Wohnwerkzeug wurde ein Weiz unterhalb des Hauses, im sogenannten Hofplatz, festgestellt. Das Weiz für vor der Tat im Hofplatz zum Verschleiern von Holz von der Familie Stolle benutzt worden ist. Ferner wurde in der Wohnung der Frau Stolle zwischen fünf gemeinsamen und zusammengefaßter Weiz ein Geldbetrag von 41 Mark vorgefunden.

Keine Verlegung des Oberlandesgerichts.

Unbegründete Gerüchte. — Die Reichsreform noch im Anfangsstadium.

Nürnberg. In der öffentlichen Sitzung der Stadtratskommission gab Bürgermeister Roloff eine Erklärung ab, die sich gegen die in der Stadt und auswärts anzulegenden Gerichte bezieht. Demnach ist die Verlegung des Oberlandesgerichts Nürnberg nicht in der Stadt, sondern in der Gemarkung der Stadt Nürnberg verlegt werden. Der Bürgermeister erklärte, daß es für Nürnberg einen unvertretbaren Schaden bedeuten würde, wenn diese Verlegung Tatsache würde. Das Oberlandesgericht aber einer großen Anzahl von Personen, etwa 350 Familien mit rund 1000 Menschen, eine Gefinnung. Am Ende einer Verlegung des Gerichts würde ein Wegzug dieser Menschen eintreten, was immerhin einen Verlust von 1000 Einwohnern bedeuten würde. 35 Reichsanwälte, die jetzt am Oberlandesgericht angeschlossen sind, würden gleichfalls zum Wegzug gezwungen werden. Dazu wäre damit zu rechnen, daß etwa 40-50 Einmitemhäuser leerstünden.

Am den Gerichten die Grundlage zu nehmen, ist Bürgermeister Roloff nach Verlin gefahren, und hat mit den zuständigen Stellen Rücksicht genommen.

Die Gerüchte über eine Verlegung des Oberlandesgerichts sind offenbar aus Unklarheit entstanden, die sich in der Stadt im Reichsministerium befinden. Dem Bürgermeister jedoch der unabweisliche Nachweis, daß die Reichsreform noch im Anfangsstadium

Bei der Ermordeten ist ein Geldbetrag von etwa 50 Mark entwendet worden. Frau Stolle hat am Tage der Tat einige Mark Dampfschulden bei Gewerbetreibenden bezahlt, die sich mit dem Differenzbetrag ungefähr decken. Nach den weiteren Feststellungen konnte das bei der Frau Stolle nicht entwendene Geld nicht aus dem Einkommen ihres Mannes herrühren. Nach dem Ergebnis der Sektion muß die Tat mit dem fähiggestellten Weiz verübt worden sein. Die Täterin leugnet noch.

Führende Kommunisten in Haft.

Mahnahmen gegen Verbreitung roter Hefen. Weimar. Das Thüringische Ministerium des Innern teilt, durch die Pressestelle des Thüringischen Staatsministeriums mit:

Vor der Volksabstimmung sind in Weimar und verschiedenen anderen Orten Thüringens kommunistische Propagandazettel gegen die Volksabstimmung und die Reichstagswahl verbreitet worden. Die Hersteller und Verbreiter dieser Propagandazettel sind nicht festgestellt worden. Um diesem Unzustand entgegenzutreten, sind dafür führende Kommunisten aus Weimar und ein Kommunist aus Erisdorf in das Konzentrationslager in Bad Steina übergeführt worden. Auch in Zukunft wird in allen Fällen, in denen kommunistische Propagandamittel verbreitet und deren Verbreitung festgestellt werden, zu dieser Maßnahme gegriffen.

Wahnsinnige.

Wahnsinnige. Am Mittwoch wurde an einem Kirchbaum auf dem Friedhof, der von der Lohmayer zur Hauptstraße führt, ein Mann im Alter von etwa 40 bis 50 Jahren erhängt aufgefunden. Seine Verletzungen konnten nicht festgestellt werden.

Ein neuer Haxer.

Wespa. Haxer Walter Kohn vom evangelischen Konfirmanden der Provinz Sachsen wurde zum Inhaber der Parzellerei. Groß bern.

Wieder ein Lebensmüder.

Müßeln. Am Mittwoch wurde an einem Kirchbaum auf dem Friedhof, der von der Lohmayer zur Hauptstraße führt, ein Mann im Alter von etwa 40 bis 50 Jahren erhängt aufgefunden. Seine Verletzungen konnten nicht festgestellt werden.

Ein neuer Haxer.

Wespa. Haxer Walter Kohn vom evangelischen Konfirmanden der Provinz Sachsen wurde zum Inhaber der Parzellerei. Groß bern.

Hefenansatz aus angewiesen.

Wespa. Hier wurde die letzte 20jährige in A. festgenommen. Sie besitzt die historische Staatsangehörigkeit und ist bereits aus Preußen ausgewiesen worden.

Genehmigte Realienveräußerung.

Müßeln. In einer Sitzung des Kreis-Ausschusses am 27. Oktober d. J. wurden für unsere Gemeinde folgende Realienveräußerung für das Rechnungsjahr 1933 genehmigt: 300 Prozent Zuschläge zur Grundbesitzsteuer vom bebauten Grundbesitz, 30 Prozent Zuschläge vom unbebauten Grundbesitz, 40 Prozent Zuschläge zur Gemeindesteuer vom

Missionsabend im Gasthaus.

Spergau. Am Mittwoch, dem 29. November, fand im Gasthaus Reichmann für die Gemeinden des Kirchspiels ein Missionenabend statt. Herr Herrmann sprach von dem Heiligtum und seiner Arbeit als Missionar in Indien berichten und Altgläubiger zeigten.

Baumabfällungen.

Spergau. Kürzlich sind an der Provinzialstraße viele junge Obstbäume angepflanzt worden. Das Straßengestaltung hat nun ein wesentlich schöneres Aussehen erhalten.

Arbeitsbeschaffung.

Müßeln. Im Rahmen der Arbeitsbeschaffung für Erwerbslose ist hier vorgefunden, am früheren Sportplatz eine Obstbauplantage mit etwa hundert Bäumen anzupflanzen.

Neue Steuerzuschläge.

Tollwitz. Für das Rechnungsjahr 1933 werden in unserer Gemeinde folgende Realienveräußerung festgesetzt: 40 Prozent Zuschläge zur Grundbesitzsteuer vom bebauten Grundbesitz, 30 Prozent Zuschläge zur Grundbesitzsteuer vom unbebauten Grundbesitz, 500 Prozent Zuschläge zur Gemeindesteuer vom Ertrage und 1000 Prozent Zuschläge zur Gemeindesteuer vom Kapital. Die Zuschläge sind durch den Kreis-Ausschuss in Weimar genehmigt.

Reisebesuche nur mit Erlaubnis.

Tollwitz. Aus der Gemeindebesitzgründe dürfen Reis und Sand nur nach vorheriger Anmeldung beim Gemeindevorsteher abgeholt werden.

Steinbeile im Bett der Eibe.

Wagdeburg. Bei den Ausbuchtungsarbeiten für die Pfeiler und für die Widerlager der Dampfertragwerke sind zwei interessante Funde gemacht worden. Es handelt sich dabei um Steinbeile aus der jüngeren Steinzeit, die zum Teil eine sehr kunstvolle Bearbeitung aufweisen. Wie der Leiter des Naturwissenschaftlichen Museums, Direktor Wogen, ausführte, kommt das älteste dieser Beile aus dem nordlichen Kulturkreis und mag ein Alter von etwa 4000 Jahren haben. Ein anderes Steinbeil, das vermut-

lich eine Streitaxt darstellte, wurde auf das gleiche Alter geschätzt. Ein drittes Steinbeil, das etwas jüngeren Datums war, kamte nach dem Urteil von Kennern unserer Vorgeschichte aus dem Kulturkreis des Südostens. Diese Funde sind als wertvolle Beiträge zu der Vorgeschichte unserer Heimat dem Naturwissenschaftlichen Museum übergeben worden.

Weize des Lutherdenkmals.

Reichardswerben. Am morgigen Auftrag wird das Lutherdenkmal im Aufschlag an den Festgottesdienst neugeweiht werden. Außer den verschiedenen Vereinen und Verbänden sind auch eine Reihe von Ehrenmitgliedern geladen. Das Denkmal, das 1877 anlässlich des 300 jährigen Reformationsjubiläums errichtet worden war, ist bereits vor 48 Jahren mit großer Feiertätigkeit nach einer Instandsetzung neugeweiht worden. Der bauliche Zustand in den letzten Jahren war aber derart, daß an eine Wiederherstellung gedacht werden mußte. Die Mittel dazu sind von den hiesigen Vereinen aufgebracht worden. Eine besondere Bedeutung hat dieses historische Denkmal dadurch, daß Teile des ersten Hofstader Schachdenkmals, das Reichardswerbener Einwohner vor wenige Jahre nach der Schacht auf dem Schachtfeld errichteten, in dieses Denkmal eingebaut worden sind.

Schweinefest.

Schiffardt. Unter dem Schweinebestand der Weitzsch ein Gutsverwaltung befindet der Verband der Schweinefest. Das Fest bildet einen Speerbest.

Weize des Sch. Heimes.

Holten. Der morgige Sonntag steht im Zeichen der Weize des Sch. Heimes. Abends beendet ein Männerball verbunden mit Preisfesten die Feier.

Neue Orgel wird geweiht.

Wespa. Morgen wird in feierlicher Weise die neue Orgel geweiht werden. Superintendent Kramm-Werberg wird den Festgottesdienst halten.

Wieder ein Lebensmüder.

Müßeln. Am Mittwoch wurde an einem Kirchbaum auf dem Friedhof, der von der Lohmayer zur Hauptstraße führt, ein Mann im Alter von etwa 40 bis 50 Jahren erhängt aufgefunden. Seine Verletzungen konnten nicht festgestellt werden.

Ein neuer Haxer.

Wespa. Haxer Walter Kohn vom evangelischen Konfirmanden der Provinz Sachsen wurde zum Inhaber der Parzellerei. Groß bern.

Hefenansatz aus angewiesen.

Wespa. Hier wurde die letzte 20jährige in A. festgenommen. Sie besitzt die historische Staatsangehörigkeit und ist bereits aus Preußen ausgewiesen worden.

Genehmigte Realienveräußerung.

Müßeln. In einer Sitzung des Kreis-Ausschusses am 27. Oktober d. J. wurden für unsere Gemeinde folgende Realienveräußerung für das Rechnungsjahr 1933 genehmigt: 300 Prozent Zuschläge zur Grundbesitzsteuer vom bebauten Grundbesitz, 30 Prozent Zuschläge vom unbebauten Grundbesitz, 40 Prozent Zuschläge zur Gemeindesteuer vom

Missionsabend im Gasthaus.

Spergau. Am Mittwoch, dem 29. November, fand im Gasthaus Reichmann für die Gemeinden des Kirchspiels ein Missionenabend statt. Herr Herrmann sprach von dem Heiligtum und seiner Arbeit als Missionar in Indien berichten und Altgläubiger zeigten.

Baumabfällungen.

Spergau. Kürzlich sind an der Provinzialstraße viele junge Obstbäume angepflanzt worden. Das Straßengestaltung hat nun ein wesentlich schöneres Aussehen erhalten.

Arbeitsbeschaffung.

Müßeln. Im Rahmen der Arbeitsbeschaffung für Erwerbslose ist hier vorgefunden, am früheren Sportplatz eine Obstbauplantage mit etwa hundert Bäumen anzupflanzen.

Neue Steuerzuschläge.

Tollwitz. Für das Rechnungsjahr 1933 werden in unserer Gemeinde folgende Realienveräußerung festgesetzt: 40 Prozent Zuschläge zur Grundbesitzsteuer vom bebauten Grundbesitz, 30 Prozent Zuschläge zur Grundbesitzsteuer vom unbebauten Grundbesitz, 500 Prozent Zuschläge zur Gemeindesteuer vom Ertrage und 1000 Prozent Zuschläge zur Gemeindesteuer vom Kapital. Die Zuschläge sind durch den Kreis-Ausschuss in Weimar genehmigt.

Reisebesuche nur mit Erlaubnis.

Tollwitz. Aus der Gemeindebesitzgründe dürfen Reis und Sand nur nach vorheriger Anmeldung beim Gemeindevorsteher abgeholt werden.

Steinbeile im Bett der Eibe.

Wagdeburg. Bei den Ausbuchtungsarbeiten für die Pfeiler und für die Widerlager der Dampfertragwerke sind zwei interessante Funde gemacht worden. Es handelt sich dabei um Steinbeile aus der jüngeren Steinzeit, die zum Teil eine sehr kunstvolle Bearbeitung aufweisen. Wie der Leiter des Naturwissenschaftlichen Museums, Direktor Wogen, ausführte, kommt das älteste dieser Beile aus dem nordlichen Kulturkreis und mag ein Alter von etwa 4000 Jahren haben. Ein anderes Steinbeil, das vermut-

Sodener HUSTEN, ERKÄLTUNG

Stoffkunden tritt durchzuführen. Die gewöhnlichen Schleudervergange an eine Beförderung erläuterte der Redner an dem geführten Schriftwechsel. Nachdem das Stellenbudget für nächste Stunden um 20 Prozent ermäßigt wurde, schloß der Vorsitzende die Berichterstattung.

Bund Königin Luise.

Dem monatlichen Bundesabend hatten sich gestern Abend im großen Saalsofa viele Zuhörerinnen und Gäste eingefunden. Die Ortsgruppenleiterin Frau Jesse teilte in ihrer Begrüßungsansprache mit, daß auch wieder eine Reihe von Nennungen vorliegt. Nach dem gemeinsamen Gesang des Bundesliedes brachte eine Fünfköppele die von der Führerin des Bundes, Frau von Dabeln, verfaßte Gedächtnisrede "A. D. N." einbrachte zum Vortrag. Darauf sprach Frau Jesse über die am 5. November in Erfurt gefundene Gräueltat, die ein Kennzeichen in Richtung auf den Nationalsozialismus ist, daß sich der Bund mit eigener Kraft behaupten konnte in allen vergangenen Jahren, die hinter ihm liegen. Entgegen anderen Behauptungen bleibe auch die Jugend- und Frauenbewegung wie bisher bestehen.

Die Rednerin gab dann Fräulein Mittschke das Wort, die ihre Einträge auf dieser Frage lauter forderte. Es ist Aufgabe der Frau, die begonnene Arbeit fortzusetzen und erfolgreich das ganze Volk zu begeistern. Ein großes Feld der Tätigkeit bleibt ihr vorbehalten, nämlich aufzutreten in der Frage der Rasse und Volkserziehung zu wirken. Rasse- und Aufrufarbeit sind lebenswichtige Probleme. Vergessen sei nicht, daß es der Frauenbund war, der soziale Wohltätigkeit übte, bevor sich heute der Staat in so vorbildlicher Weise dieser ganzen Fragen angenommen hat.

Nachdem Fräulein Mittschke ihren Vortrag beendet hatte, der mit viel Beifall aufgenommen worden war, ging Frau Jesse auf die reichhaltige Tagesordnung ein, die sich hauptsächlich mit inneren Angelegenheiten befaßte. Sie forderte zur Mitarbeit im Reichsluftfahrtbund auf und konnte auch einige Vorschläge entgegennehmen. Weiter hat sie die Kameradinnen für Unterbringung und Verschönerung von Saalräumen zu sorgen. Schließlich mahnte sie nochmals zur Mitarbeit in der Rasse- und Volkserziehung. Bei der sich auch der Bund Königin Luise neben dem Vaterländischen Frauenverein, des Deutsch-Französischen Frauenbundes und der Frauenhilfe im Reich der guten Sache beteiligt hat. Auch bei der Antizipation fehlt es noch an einigen Mitarbeiterinnen, die der Bund auch aus ferneren Reihen stellen kann. Das nächste fernerwärtige Besondere wurde auf Donnerstag, dem 20. November, festgelegt.

Zum Schluß sei noch erwähnt, daß die wegen der Wahlen verabschiedete Zehn-Adressen-Liste der Ortsgruppen des Bundes Königin Luise auf Sonntag, dem 19. Dezember, im "Schützenhaus" überarbeitet werden ist und ein ausgearbeitetes Programm bieten wird. Nach dem geschäftlichen Teil warteten drei Jungfrauen mit einem reizenden Beifall auf, daß bei allen Beifall bevorzugen.

Aus den Vereinen und Verbänden.

Kolonial- und Schutzvereine. Am Sonntagabend, dem 18. d. Mts., abends 8.15 Uhr, Monatsversammlung im "Alten Posthaus". Außer der Tagesordnung ein äußerst interessanter Vortrag mit Lichtbildern von Behrer Jagd auf der Insel "Straumönd". Gäste aus der nächsten Umgebung. Eintritt frei.

Schlafheim, WdF. Sonntag, den 19. November, 9.30 Uhr. Mitreden aller Kameraden in Klust in der Steinstraße zum Kirchgang.

Bund Deutscher Flecht (Gimäre): Die Frauen unserer Ortsgruppe veranlassen sich zur Versammlung am 21. November d. J. abends 8 Uhr im Wasserwerk. Eröffnen im Pfad. Die Kreisleiterin der Frauenhilfe und die Leiterin für die Frauenarbeit der Landesgruppe Bund Deutscher Flecht Halle-Merseburg haben ihr Erscheinen zugesagt.

Zum Wochenende:

Merseburger Kränzchenchwestern.

Kaffee mit Pompadour und Strickstumpf. — Die Zeiten wandeln sich. — Heute wieder wie einst.

Gewiß habt ihr sie alle oftmals schon gesehen, wie sie truppweise in Reihen zu zweien und dreien, zumweilen auch in Kreisen oder Halbkreisen, zurückschreitend aus ihrem geliebten Kaffeekränzchen. Aufgefrischt, wohlgenut, zufrieden mit sich und mit aller Welt streben sie eifrig plaudernd mit dem Pompadour am Arm den heimischen Venen zu, neugierig für eine ganze Woche voll kleiner Alltagsjorgen.

Nur in einer kleinen Mittelstadt wie Merseburg konnte das Kränzchenchwestern so prächtig gedeihen. Hier hatten sich schon viele der Wohlhabendsten und vielen Herrinnen einer Großstadt entgegen noch die mangelnde Auswahl gleichgestimmter Seelen, die das Kleinadtleben mit sich bringt. Während die Geheeren Abend für Abend (na, na! Die Reduktion) mit der Regelmäßigkeit einer Uhr ihren gewöhnlichen Sammelplatz anstießen im Ritterhof, wo er den Wohlsten das H oder W und oder bei R uge in der Coburger Bierhalle, um dort im Freundeskreise bei fleißigem Stappeln um die Zehntel ihr Seidel Bier zu trinken, und nach dem Spielchen die Tagesereignisse des Städtchens mit derselben Wichtigkeit und Gründlichkeit besprachen wie die Welt der großen Welt, war für die solten Merseburger Hausfrauen das Gasthausgebäude bis in jüngste Zeit eine Unmöglichkeit.

Um aber wenigstens einmal wöchentlich aus dem Einzelne des Alltags herausgehoben zu werden, fanden sich die Frauen an einem festlichen Nachmittage zusammen in ihrem Kränzchen. Da gab es Kränzchen von Merseburger Fabrikantenfrauen, von den Frauen qualitativster Geschäftsleute und von solchen, die nicht ganz so viel in die Suppe zu broden hatten. Die Beamtinnen und Lehrkräfte hatten ihre Kränzchen mit Vorliebe nach den jeweiligen Behörden und Ministerien organisiert.

So mancher Kränzchenchwester war das einmalige Ausspannen in der Woche sehr wohl zu schätzen, zumal wenn sie eine große Kindertruppe zu Hause hatte. Häufig wurden dazu noch eine Anzahl Pensionäre gehalten, nicht selten im Winterhalbjahr ein halbes Dutzend Arbeiterkinder in Kost und Logis genommen, um die Finanzen aufzubessern. Da mußte sich denn so eine arme Hausfrau in ihrem großen Danksdale die ganze Woche über mühsam abarbeiten. Wenn aber der Kränzchentag erschien, dann waren nicht zehn Pferde imlande, eine richtige Kränzchenchwester von ihrer Erholungsstätte abzugeben. An diesem Nachmittage überließ sie nach gründlicher Vorbereitung und Instruktion ihr Hausregiment der treuen Hausgastin ganz allein.

Im schmunzelnden Kränzchenchwestern und wohlfröhlich erschien sie pünktlich um 4 Uhr bei der Gastgeberin. Es war nicht ratum, später zu kommen, denn — da wird man nur vorher durchgeschickelt! Nach herzlichem Begrüßung plazierte man sich gemütlich um den Kaffeetisch. Jene eine Kränzchenchwester war immer dabei, die sich besonderer Fürsorge erweisen konnte: ein weiches Kissenchen wurde ihr gebracht und die Stühle sorgfältig zugehoben. Nun kreiste fleißig die dem Umfange des Kränzchens angepasste behäbige Kaffeekanne und dem guten heißen Kaffee wurde emsig zugehörnt. (Zeit mit Wachen — Brechen, hiersein, hünzeln "Zassen")! Dann gab es die gefürchteten Gussgüsse von Hofmanns oder Wärtner's, die in jener Zeit in manchem Kränzchen betraute Vorrecht waren. Die Kinder der Familie hatten inzwischen draußen an der Garderobe genau kontrolliert, ob eine der Kränzchenchwestern fehlte, da deren Zuteilanteil ihre teure Beute wurde.

Auch im Kränzchen konnten die heimischen Hände nicht ruhen. Sehr bald wurde aus dem großen Pompadour der graumollene Strickstumpf hervorgeholt und die Stricknadeln klappten im Tempo der Unterhaltung. Es gab aber auch so viele Beine zu

betriden und vielerlei zu erzählen. Die kleinen Geschickliche einer ganzen Woche mußten referiert werden. Die Sorgen und Freuden mit den Kindern bildeten einen regelmäßigen Gesprächsstoff, dazu die Klagen über die schlechten Eier vom Lande und der Aegerer mit den Dienstboten, die vom Wasserholen nimmer wieder kamen — übrigens oft die einzige Erholung, die ihnen jene Zeit gönnte. Es wurde theoretisch gefocht und gewandelt, geschrien und reingemacht. Eine Waise immer die andere zu überreffen an guten Ratschlägen und an billiger Wirtschaftsführung. Natürlich wurde auch den Neugierigen im Städtchen gebührende Achtung gesollt, vor allen den Verlobungen, die freis reges Interesse fanden und lange Debatten nach sich zogen. Die eine Kränzchenchwester hatte dieses gehört und die andere gesehen. Streng machte man über die Moral der Stadt und war hart und unerbittlich in seinem Richterpruch. Wehe dem, der "aufgelassen" war, so daß man sich hier mit ihm beschäftigen mußte.

Die Zeit vor Weihnachten war an besonderen Freuden reich. Das ganze Jahr hindurch hatte man wöchentlich eine Part in der Kränzchenstube gefeiert, demnach war die wachere eine größere Summe in Händen hatte, um für Mann und Kinder etwas Besonders einzukaufen zu können. Wenn es auch nicht immer einfach gewesen war, diese eine Part von dem knappen Wirtschaftsgelde regelmäßig zu erbringen, so wurde man doch reichlich für die Sorgen belohnt, wenn man die wachere eine größere Summe in Händen hatte, um für Mann und Kinder etwas Besonders einzukaufen zu können. Wenn es auch nicht immer einfach gewesen war, diese eine Part von dem knappen Wirtschaftsgelde regelmäßig zu erbringen, so wurde man doch reichlich für die Sorgen belohnt, wenn man die wachere eine größere Summe in Händen hatte, um für Mann und Kinder etwas Besonders einzukaufen zu können. Wenn es auch nicht immer einfach gewesen war, diese eine Part von dem knappen Wirtschaftsgelde regelmäßig zu erbringen, so wurde man doch reichlich für die Sorgen belohnt, wenn man die wachere eine größere Summe in Händen hatte, um für Mann und Kinder etwas Besonders einzukaufen zu können.

Gegen die Spartakisten.

Vortrag bei den Dienststellen.

In den "Gottwardhäusern" hielt gestern der Verein Deutscher Oberflieger im Bund Deutscher Arbeiter die Monatsversammlung. Der Führer des Vereins, Herr Paul Herzog, eröffnete den Abend und begrüßte die Versammlung, nachdem das Bundeslied "Heil Oberfliegern" gesungen worden war. Herr Herzog gedachte der jüngsten politischen Ereignisse und würdigte besonders den 12. November. Anschließend wurden Deutsche und dort Befestigt geäußert. Der Führer der Seemanns Oberflieger machte dann die Veranmeldung noch bekannt mit einem Rundschreiben des Bundesführers, das das Wesen und die Ziele des "Bundes Deutscher Oden" klarlegt. Ingeheimen wurde schließlich noch auf die Anfang 1934 stattfindende D h d u t i c h e A u s s e l l u n g in Berlin, es wurde außerdem gebeten, nicht zu vergessen, Mitglieder für den Bund Deutscher Oden zu werben.

Herr Herzog h 1, eben. I - Vorredesoffizier sprach dann stellend über seine Erlebnisse in der Revolutionstagen nach dem Weltkrieg in Kiel und in den kommunistischen und Spartakistenkämpfern der Eisernen Division. Dem Vortragenden lag vor allen daran, die kommunistische und die Spartakistengruppe von 1919 absetzend vor Augen zu führen, damit wir auch darauf erkennen mögen, zu wem großen Danke wir unserem Kaiser verpflichtet sind, dafür, daß er den Bolschewismus zertrümmerte.

Der Redner erzählte zunächst vom Wasserstillstande, der vielen überraschend kam und währenddessen die Front im ganzen Land. Auch bei der Marine sei alles unruhig in Ordnung gewesen. Das "revolutionäre" Geist einzug, lag einmal daran, daß die Flotte (Großkampfschiffe) zur Fatenlosigkeit verteilt war und fündig im Hafen lag, andererseits daran, daß die Meerwaffen den Geist des Marxismus in die Marine trugen.

anderen Strickstumpf war verbannt. Er hatte andere Handarbeiten in schöner bunter Wolle gewickelt. Jetzt wurden Unterredung gefürcht, jonne Zäcken und Seiden. Man hätte die schöne Stoffe und fänderte niedliche Puppenachen. Jedes Kränzchen brachte neue Anregungen für die Teilnehmerinnen mit sich und in gehobener Stimmung lebten die behägigen Mütter in ihren großen Familienkreise zurück.

Diese praktisch-gemütlichen Kränzchen haben sich im Laufe der Zeiten gründlich gewandelt. Mit abnehmenden Handarbeiten und zunehmenden Stoffhand wurde man nach und nach bspiger. Es fing mit Reibstücken an, das man sich aus der Kränzchenstube leistete. Man sprach auch für einen gemeinsamen Besuch des hällischen Stadttheaters — unerhörte Beifälle — und schließlich leitete man sich auch einmal eine mehrtägige Reise ins Schwarzatal oder gar einen Ausflug in die Reichshausstadt. Manche Kränzchenchwester hatte an einer wöchentlichen Zusammenkunft nicht mehr genug und leitete sich zwei oder gar drei Kränzchen. Die Befähigung war auch teurer und reicher geworden, der Strickstumpf fehlte. Gegenarbeiten nicht mehr Mode. Die jungen Frauen zogen es vor, mit ihrem Tennis schläger zum Sportplatz zu gehen, zu turnen, zu rudern und zu schwimmen, wosu ihnen mangelnde Kindererzogen oft auch reichlich Zeit ließen.

Es wiederholte sich alles in der Welt. Die Handarbeiten sind immer eher modern geworden. Der Staat macht größte Propaganda für ein volkreiches Deutschland, für die Hausfrau und Mutter. Ob dann wohl auch die alten beschreiben und doch so urgemütlichen Kränzchen wiederkehren? Delta.

bei welcher allerdings nur eine Handvoll Leute jene Meutereien und schließlich Umwälzungen fertig brachte, die zu den bekanntesten Ereignissen in Hamburg, Kiel, Berlin usw. führte. Besonders betonte der Redner, daß das alles nicht hätte zu kommen brauchen, wenn damals die Führer nicht die Revolver verloren hätten.

Im Vortrag wies Herr Schall auch darauf hin, daß seiner Ansicht nach das zuerst meuterte und zu den weiteren Hauptkämpfen Ereignissen Anstoß gebende Schiff "Prinz Heinrich" war. Der Redner ging dann über auf die Kommunisten und Spartakistenkämpfe bei denen die Marinebrigade "Eiserne Division" ihr Leben einsetzte für den Geist der Ordnung. In lebendiger Darstellung schilderte Herr Schall die blutigen Kämpfe aus eigener Erfahrung. Für ihre Treue gegen die Spartakisten hat die "Eiserne Division" vielfach Anerkennung gefunden.

Herr Herzog dankte dem Redner und ergänzte aus eigener Erfahrung das Bild der Revue in Berlin im Jahre 1919. Auch er betonte, daß wir unserem Kaiser zu ungeheuren Dank verbunden sind, daß er uns von der Gefahr des Kommunismus befreite.

Wie wird das Wetter?

Novemberwetter.

Mäßiger Schneid, meist neblig-trübes, etwas milderes Wetter mit brüchigen Niederschlägen, im Saaz Tauwetter.

Gausnachts-Abend im Oberleserum.

Am Montag findet in der Aula des Oberleserums ein Gausnachts-Abend, veranstaltet vom Reichsverband Deutscher Donschüler und Musikkreiser und deren Schülern und vom Kampfbund für Deutsche Kultur. (Siehe Quierat.)

Unser Preisausschreiben! Eine Weltreise für alle Leser.de

100 wertvolle Preise sind ausgesetzt - jeder kann daran teilnehmen Die nachfolgenden fünf Bilder stellen Europäerinnen dar, und zwar: Eine Deutsche, eine Italienerin, eine Bulgarin, eine Schwedin und eine Spanierin. Die Preisfrage lautet: Wer ist die Deutsche und wer sind die anderen Frauen?



1. Preis: Ein Pirat-Faltboot und weitere 98 wertvolle Preise werden an diejenigen verteilt, die vorstehende Preisfrage richtig lösen oder der richtigen Lösung am nächsten kommen. Falls mehr als 100 richtige Lösungen eingehen, entscheidet das Los. Die Entscheidung ist unanfechtbar. Einsetzungsschluß 31. Dezember 1933. Benutzen Sie nebenstehenden Lösungsschein.

Über 276000 Mitreisende haben sich schon angemeldet

Unsere Mitreisende sollen den ganzen herrlichen Erdrund kennenlernen, ohne Reisebeschränkungen, teure Ausstattungen und Reisegelder. Im gemütlichen Heim für nur 30 Pfennig pro Woche soll jeder durch unsere reich illustrierte Zeitschrift "Durch alle Welt" alles genießen können. Jedes Land der Erde wird fesselnd und interessant von Reisenden beschrieben, die dort waren. Jedes Heft, 35 Seiten stark, wird durch über 50 herrliche Abbildungen in Kupferstichdruck belebt.

Außerdem erhält jeder Mitreisende um den Reiseweg besser verfolgen zu können, in Lieferung gegen Erstattung der Versandspesen als Bestandteil des Abonnements

einen großen Handatlas mit 188 farbigen Karten, Bandgröße 33x25 cm Jeder bestelle ein Probeabonnement und überzeuge sich von der Reichhaltigkeit und ungläublichen Billigkeit der Zeitschrift "Durch alle Welt!"

Lösungsschein für alle Leser.de

An Peter J. Oestergaard-Verlag Berlin-Schöneberg Ich löse die Preisfrage in folgender Weise: Die Deutsche hat Nr. Die Italienerin hat Nr. Die Bulgarin hat Nr. Die Schwedin hat Nr. Die Spanierin hat Nr. (Falls nicht gewünscht, durchstreichen) Ich bestelle hiermit "Durch alle Welt" wöchentlich ein Heft zu 30 Pf. bei Haus, auf ein Vierteljahr. Falls Abbestellung fünf Wochen vor Querschnitt an mir nicht erfolgt, wünsche ich die Zeitschrift weiter zu beziehen. Name: Ort: Strasse Nr.:



Nur wer Vertrauen gibt, darf Vertrauen erwarten

Haben Sie schon einmal versucht, fremden Kindern Bonbons zu schenken? Sie nehmen sie gar nicht an! Und der Grund dafür ist nicht etwa bloße Ziererei. Es ist der gesunde Instinkt der Kleinen, der sie warnt, von Fremden ohne nähere Bekanntschaft nicht einmal etwas geschenkt zu nehmen.

Die Kinder werden größer, aber ihr Mißtrauen gegen das Unbekannte ist nicht geringer geworden. Zwar kommt niemand mehr gelaufen, der ihnen etwas schenken will, doch desto mehr möchten ihnen etwas verkaufen. Und es gibt nur einen Weg, mit Erfolg etwas zu verkaufen, und der heißt: Vertrauen erwecken.

Zunächst einmal muß man durch Anzeigen in der Tagespresse beweisen, daß man selbst Vertrauen zu seiner Ware hat. Es ist ja das gute Recht des Käufers, jedes Risiko abzulehnen, sich erst dann einen Artikel anzuschaffen, wenn er ihn auf die bequemste Art genau kennengelernt hat, wenn er ihn in Anzeigen seiner Zeitung Punkt für Punkt mit andern verglichen und als den günstigsten anerkannt hat.

Zeitungs=Anzeigen helfen kaufen und verkaufen

Ein

keine

Präsident
russische
überreichte
ten von
normale d
aufnehmen
in Moskau
Buri
hat sich
Propag
keine
Amerika
schen Büro
Anfrage w
rühland
Zustand
und dem
ein Brief
nahme die
meß betät

Ja

Im An
einigen
Dete H
heimis
der sich
richtete.
Sportfre
ion soll
schalten
englischer
Kura vor
Bade u
Hoden
alarmier
beamtet
mohet fi
der Wog
wie die
sich in
wandern
anweise
früht, un
nif ver
suchung
gleiche
malen fi
hätte, w
Nad d
Man in
Anschlag
staben.

Mit der
Einem
am Wo
meister
Die Be
Hand d
Scenisch
Nischen
Rechtsp

Stu

20
Stud
Nadt G
unbekan
Normal
Schule
fest, di
wa ffe
wurden
fest.
darunt

Geläng
Vor
Kantig
komm
verant
Freista
b u d



Einigung Rußland-Amerika.

Keine Sowjetpropaganda. — Sonderrecht für USA-Bürger.

Präsident Roosevelt und der sowjetische Außenminister Litwinow sind übereingekommen, daß die Vereinigten Staaten von Nordamerika und Sowjetrußland normale diplomatische Beziehungen aufnehmen. Als amerikanischer Botschafter in Moskau wird Unterstaatssekretär William W. Bullitt ernannt. Die Sowjetregierung hat sich verpflichtet, keine kommunistische Propaganda in Amerika zu treiben, seine Schabenerklärungen an Amerika geltend zu machen und amerikanischen Bürgern Sonderrechte bezüglich der Anträge wegen Ausbürgerung in Sowjetrußland zu gewähren.

Zusammen dem Präsidenten Roosevelt und dem Sowjetminister Litwinow hat ein Briefwechsel stattgefunden, der die normale diplomatische Beziehungen auch noch mehr bestätigt. Daraufhin hat Litwinow noch

am Freitag vom Weissen Hause in Washington aus das erste transatlantische Ferngespräch mit Moskau geführt, und zwar hat er persönlich mit seiner Frau und seinem Sohn gesprochen. Der Sowjetregierung wurde mitgeteilt, daß alle Archive der früheren russischen kaiserlichen Botschaft in Amerika, die bisher im Besitz russischer Emigranten waren, vom Washingtoner Museum in Obhut genommen werden, um sie der Sowjetregierung später zu übergeben.

Man rechnet damit, daß die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zur Seemannschaft zu einer Ausfuhr amerikanischer Waren nach Rußland im Werte von etwa 350 Millionen Dollar im Laufe des kommenden Jahres führen wird. Die Hauptnachfrage werde nach amerikanischen landwirtschaftlichen Erzeugnissen und Maschinen bestehen.

darüber zu äußern, ob in den Mittelstaaten die deutsche, französische oder englische Sprache obligatorisch gelehrt werden solle. Die überwiegende Mehrheit der Eltern sprach sich für den Unterricht in der deutschen Sprache aus.

Dampfer-Explosion auf hoher See.

Eine schwere Dampfer-Explosion ereignete sich auf dem Nordsee unterwegs bei südlichen englischen 8000-Tonnen-Passagierdampfer „Gitta of Cairo“ im Mittelmeer. Räumte man der Besatzung wurde getötet.

In den Nordseebänken des Eisbrechers „Adelphius“ der sich im nördlichen Eismeer in der Nähe von Kap Dezhnev mitten im Packeis befindet, ist infolge Selbstentzündung ein Brand ausgebrochen. Er konnte von den Besatzungsangehörigen nach langen Bemühungen gelöscht werden. Er ist vor über drei Monaten auslaufen. Er hatte einen schweren Kampf mit dem Packeis zu bestehen.

Wohlfahrtsplaner dürfen nicht wetten.

Die Mitglieder der Wohlfahrts- und Jugendkommunisten und die hauptamtlichen Prüfer und Anwesenden wurden, ihnen bekannte Personen, die ihre Unterstützung in Kenntnis anlegen, zur Anzeige zu

bringen. Zunächst erfolgt eine Verwarnung, bleibt diese erfolglos, dann tritt eine geschickte Zulassung der Wohlfahrtsarbeiten ein, außerdem wird gegebenenfalls der Bezug von Unterstützung für Pflichtarbeit abhängig gemacht.

Schlachtverbot für Frösche.

Ein Schlachtverbot für Frösche ist von der kantonischen Regierung herausgegeben worden. Die Regierung weist darauf hin, daß die Frösche allerlei Gummium und Insekten vertilgen, die der Ernte großen Schaden bereiten und deshalb nützlich sind. Die Bauern werden zur Zucht dieser Frösche ermahnt. Frösche dürfen getötet, verkauft oder zu den Lieblingsgerichten der Chinesen.

Ein ertragreicher Apfelbaum.

Einen gemaltigen Ertrag an Äpfeln brachte ein etwa 50 Jahre alter Baum eines Unbekannten in Nordangeln. Von ihm wurden nicht weniger als 1000 Pfund Früchte geerntet, insgesamt rund 5000 Äpfel.

Eigenum Druck und Verlag: Westerbeger Druck- und Verlagsanstalt G. m. b. H. in Westerb. Westerb. 4. Westerb. Zeitung und verantwortlich für den Inhalt: Wilhelm Steinbrück. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Erhard Schmidt, beide in Westerb. — Erscheinungstermin der Redaktion von 9-10 Uhr.

Zasänensterben in England.

Ein kommunistischer Massen-Vergiftungsversuch?

Im Auftrage von Scotland Yard sind seit einigen Tagen zahlreich den englischen Polizeiorganen durch den Besitz einer geheimnisvollen Angelegenheit aufzuklären, der sich gegen eine Jagdgesellschaft richtete. Auf dem Gut des in englischen Sportkreisen sehr bekannten Hirschen Morris sollte eine große Zasanen Jagd abgehalten werden, zu der Vertreter einer englischen Gesellschaft eingeladen waren. Kurz vor der Jagd fanden Fortschritte im Wald unzählige Zasanen tot auf dem Boden liegend auf. Der Jagdgeber wurde alarmiert und untersuchte mit den Forstbeamten einen Hundsbau durch den Wald, wobei sie Zeichen des Massensterbens der Vögel waren. Sie konnten beobachten, wie die Vögel von den Zasanen fressen, sich in Todeszuckungen auf dem Boden wälzen und sodann verenden. Von einem amnestischen Chemiker wurde ein Vogel untersucht, und es ergab sich, daß er durch Zyanid vergiftet worden war. Auch die Untersuchung mehrerer anderer Kadaver hatte das gleiche Ergebnis. Die englischen Zeitungen machen sich aus, welches England es geben hätte, wenn die Gesellschaft nach beendeter Jagd den Zasanenmassen abgewandert hätte. Man ist geneigt, an einen verbrecherischen Versuch kommunistischer Elemente zu glauben.

Mit der Haisie in den Tod.

Einem eigenartigen Unfall ist in Strobl am Wolfgangsee die 59 Jahre alte Hausmutter Juliana Daas zum Opfer gefallen. Die Frau ging mit einer Haisie in der Hand durch ein Zimmer, wobei über einen Tisch ein Stuhl umfiel und sie auf den Kopf fiel. Dadurch verletzte sie sich am Scheitel derart, daß sie erlittete.

Studenten fürmen Schule.

20 Schwerkverletzte, 200 Verhaftungen. Studenten der mexikanischen Universitätsstadt Cuadela räumten aus noch unbekanntem Grund die dortige staatliche Normalsschule. Als sie sich weigerten, die Schule zu räumen, wurde Polizei eingesetzt, die sich genötigt sah, von der Schulleitung Gebrauch zu machen. 20 Studenten wurden schwer, zum Teil lebensgefährlich verletzt. Insgesamt wurden 200 Studierende, darunter 20 Studentinnen, verhaftet.

Gefängnis für Braunduch-Betrieb.

Vor dem Schöffengericht des Danziger Amtsgerichts für Straftaten hatte sich der kommunistische Mattator Erwald Wejener zu verantworten. Wejener hatte im Gebiet des Kreisrautes Danzig das berüchtigte „Braunduch“ ausgekleidet und sich dafür von den

Interessenten eine Gebühr zahlen lassen. Der Angeklagte erhielt deswegen eine Gefängnisstrafe von 1 Jahr und 6 Monaten und wurde sofort verhaftet.

Die größte Fahne der Welt steht in Rom.

Ueber der hohen erdrienen ersten futuristischen Ausstellung in Rom wird nunmehr die größte Fahne der Welt auf 37 Quadratmeter Flächenmaß, für die ein besonderer Rahmenbau, der höchste der Welt errichtet wurde.

Strenge Preisregeln auf Malta.

Der englische Gouverneur von Malta hat unter seiner neuen Notstandsverordnung ein strenges Preisgesetz erlassen. Vor allem ist die Verbreitung falscher Nachrichten verboten. Zuwiderhandlungen werden mit drei Monaten Gefängnis und einer Geldbuße bestraft.

Ein Wohltäter der Menschheit.

Wie „Econista Dagbladet“ berichtet, ist in London in Nizza einer der größten Wohltäter der Menschheit verstorben. Es handelt sich um den 84 Jahre alten holländischen Sozialisten, der die Mittel zur schwedischen Vega-Expedition und Millionenbeträge für andere Norderfahrten zur Verfügung gestellt hatte und einer der reichsten Männer des alten Rußlands war. Auf seinem Erbe lag ein einziger Kranz vom schwedischen Sozialisten. Auf der seiner Bestattung folgten dem früher weltberühmten Mann nur der schwedische Konsul und zwei andere Schweden zum Grabe. Durch eine Unterführung der schwedischen Regierung wurde Litwinow, dessen reiches Vermögen in russischen Banken lagerte und für ihn nach der Revolution unerschöpfbar war, vor dem Zerhungern und jetzt vor dem Armenegrabe bewahrt.

Blinder Passagier im Schornsteinmantel.

An Bord des griechischen Dampfers „Adelphi“ wurden in der Nische 6 blinde Passagiere entdeckt. Es sind Polen, die auf diese Weise ihr Vaterland verlassen wollten. Einer von ihnen hatte sich im Schornsteinmantel versteckt. Da die blinden Passagiere keinerlei Ausweispapiere bei sich führten, und somit als flüchtig gelten, mußten sie zunächst an Bord befallen werden.

Deutsch in Ungarn sehr beliebt.

Die Eltern der Schüler von Budapest Mitteleser wurden von den Direktoren zu einer Konferenz eingeladen, um sich

Wer braucht Sicherheit im Südosten?



- Königsruferhausen, Sonntag, 19. Nov.**
- 6.15: Gymnastik
 - 6.30: Tagesdruck
 - 6.35: Sängerbund
 - 7.45: Sängerbund
 - 8.00: Sängerbund
 - 8.05: Sängerbund
 - 8.10: Sängerbund
 - 8.15: Sängerbund
 - 8.20: Sängerbund
 - 8.25: Sängerbund
 - 8.30: Sängerbund
 - 8.35: Sängerbund
 - 8.40: Sängerbund
 - 8.45: Sängerbund
 - 8.50: Sängerbund
 - 8.55: Sängerbund
 - 9.00: Sängerbund
 - 9.05: Sängerbund
 - 9.10: Sängerbund
 - 9.15: Sängerbund
 - 9.20: Sängerbund
 - 9.25: Sängerbund
 - 9.30: Sängerbund
 - 9.35: Sängerbund
 - 9.40: Sängerbund
 - 9.45: Sängerbund
 - 9.50: Sängerbund
 - 9.55: Sängerbund
 - 10.00: Sängerbund
- Leipzig, Sonntag, 19. November.**
- 6.15: Junggymnastik
 - 6.35: Sängerbund
 - 6.50: Sängerbund
 - 7.00: Sängerbund
 - 7.10: Sängerbund
 - 7.20: Sängerbund
 - 7.30: Sängerbund
 - 7.40: Sängerbund
 - 7.50: Sängerbund
 - 8.00: Sängerbund
 - 8.10: Sängerbund
 - 8.20: Sängerbund
 - 8.30: Sängerbund
 - 8.40: Sängerbund
 - 8.50: Sängerbund
 - 9.00: Sängerbund
 - 9.10: Sängerbund
 - 9.20: Sängerbund
 - 9.30: Sängerbund
 - 9.40: Sängerbund
 - 9.50: Sängerbund
 - 10.00: Sängerbund
- Leipzig, Montag, 20. November.**
- 6.00: Zeit. Wetter.
 - 6.05: Nachrichten.
 - 6.15: Gymnastik.
 - 6.30: Wetter. Anstöße: Tagesdruck.
 - 6.35: Nachrichten.
 - 6.40: Nachrichten.
 - 6.45: Nachrichten.
 - 6.50: Nachrichten.
 - 6.55: Nachrichten.
 - 7.00: Nachrichten.
 - 7.05: Nachrichten.
 - 7.10: Nachrichten.
 - 7.15: Nachrichten.
 - 7.20: Nachrichten.
 - 7.25: Nachrichten.
 - 7.30: Nachrichten.
 - 7.35: Nachrichten.
 - 7.40: Nachrichten.
 - 7.45: Nachrichten.
 - 7.50: Nachrichten.
 - 7.55: Nachrichten.
 - 8.00: Nachrichten.
 - 8.05: Nachrichten.
 - 8.10: Nachrichten.
 - 8.15: Nachrichten.
 - 8.20: Nachrichten.
 - 8.25: Nachrichten.
 - 8.30: Nachrichten.
 - 8.35: Nachrichten.
 - 8.40: Nachrichten.
 - 8.45: Nachrichten.
 - 8.50: Nachrichten.
 - 8.55: Nachrichten.
 - 9.00: Nachrichten.
 - 9.05: Nachrichten.
 - 9.10: Nachrichten.
 - 9.15: Nachrichten.
 - 9.20: Nachrichten.
 - 9.25: Nachrichten.
 - 9.30: Nachrichten.
 - 9.35: Nachrichten.
 - 9.40: Nachrichten.
 - 9.45: Nachrichten.
 - 9.50: Nachrichten.
 - 9.55: Nachrichten.
 - 10.00: Nachrichten.

Ob jemals es uns wieder wohlgehen soll, dies hängt ganz allein von uns ab, und es wird sicherlich nie wieder irgend ein Dohlfleiss an uns kommen, wenn wir nicht selbst es uns verschaffen, und insbesondere, wenn nicht jeder einzelne unter uns in seiner Weise tut und wirksames, als ob er allein sei und als ob lediglich auf ihm das Heil der künftigen Geschlechter beruhe.

Johann Gottlieb Fichte

Aufrecht und allein

Von Andreas Wedder.

Ein Mann auf der Straße lockte mich vom Scheitelfuß weg ans Fenster. Es gab nichts Besonderes an dem Mann, er trug nur die gerade aus der Schule kamen, er trug noch die Schulmappen im Arm — war ein kleiner Streitz entzündet. Nach ihrem Stimmeneinbruch zu urteilen, mußte es sich um eine für Knaben sehr wichtige Angelegenheit handeln, vermutlich über den Kauf von A. B. Bildern, die manchen Jagdgesellschaften betrautet pflegen, und die sie von älteren Brüdern, Onkeln und Vettern abschmeicheln. Es gab da unten also Unstimmigkeiten, die für Knaben ausgerechnet, für einen Erwachsenen inebens, ausnehmend über den Kauf von A. B. Bildern, der manchen Jagdgesellschaften betrautet pflegen, und die sie von älteren Brüdern, Onkeln und Vettern abschmeicheln. Es gab da unten also Unstimmigkeiten, die für Knaben ausgerechnet, für einen Erwachsenen inebens, ausnehmend über den Kauf von A. B. Bildern, der manchen Jagdgesellschaften betrautet pflegen, und die sie von älteren Brüdern, Onkeln und Vettern abschmeicheln.

Die drei Knaben wurden unruhiger, vielleicht beeinflussten sie auch die Vorübergehenden, eine Frau am Fenster des gegenüberliegenden Hauses brachte mehrmals mit erhobenen Arm herüber, sie traten plötzlich etwas Irrationales, er sprach kein Wort, schien nur mit Anspannung aller Sinne auf den Angriff zu warten, um ihn abzuschlagen.

Die drei Knaben waren längst weitergegangen, aber ich stand noch immer am Fenster und starrte auf den Platz, auf den ich gekommen war, wurde plötzlich vor meinen Augen lebendig. Damals stand ich auch am Fenster, doch was sich vor meinen Augen abspielte, war nicht harmlos wie die Ausstrahlung einer Weltanschauung, sondern wirkte wie ein Blitz, es war in den Tagen der Novemberrevolution. Ich war noch ein Knabe, aber in ihrem Wirken noch in ihren Wirkungen konnte ich die Revolution erfahren, sie war für mich wie ein ungeheures Gewitter, dessen Blitze vor meinem Fenster

auflieten, dessen Donnerschläge unter Haus erschütterten, man mußte hinfinken und beten, in einer dumpfen Grausigkeit.

Auf den Straßen hatten sich in jenen Tagen kleine Trupps meist halbrotfarbiger Burken gebildet, die sich mit Borsteln auf aufsteigende Offiziere stützten, um ihnen die Kofarde, die Absteckfedern zu entreißen.

Es lachte, heute, jubelte auf den Straßen. Zwischen Reuiger und Grauen schwandend, schloß ich zum Fenster und spähte vorsichtig hinunter. Es war mir streng verboten worden, auf die Straße zu gehen, um so heftiger war ich, etwas von den unfaßlichen Vorgängen dieser Zeit wenigstens vom Fenster aus mitzuerleben zu können. Da sah ich gerade vor unserem Hause einen jener Trupps vermagender anscheinender Burken, die debattierten, schienen sich nicht erheben zu können, nach welcher Richtung hin sie jetzt ihre „Redensarten“ unternehmen sollten, da kam plötzlich auf dem jenseitigen Bürgersteig ein anderer Trupp vorüber. Er hatte den Trupp auf der anderen Seite schon entdeckt, aber er lehrte nicht um, wie ich es am Fenster brennend wünschte, er löste seinen Weg fast entloslossen fort. Stillestehend sah ich ihn wie ein Bild, das von allen Seiten von der Meute umflossen war. Und hatte er nicht im selben Hundertmal dem Tod ins Angesicht geschaut, hatten sich nicht verberbernde Tante gegen ihn gewandt und die Feuerzeichen der Stummenerwerfer?

Der Offizier hatte sich den Kopf gesogen und stand, mit dem Rücken gegen einen Baum, in der Hand noch den Revolver, hochaufgehört vor den Burken.

Ich klopfte mir bis zum Hals, ein Streiz formte sich in meiner Kehle und erstarrte. Der Offizier hatte sich den Kopf gesogen und stand, mit dem Rücken gegen einen Baum, in der Hand noch den Revolver, hochaufgehört vor den Burken.



Regen für den Winter

Um die Vorkälte die lange Winterzeit hindurch gut zu verwaschen, bedarf es einer sadgemäßen Lagerung, die jeden Trunk und damit die Gefahr vorzeitigen Kältes aussticht.

Sie hatten nur Knippel in der Hand und wagten sich nicht an ihn heran. „Du Hund!“ schrien sie und schlangen die Knippel. Steine flogen zum Offizier hin, der keine Miene verag.

„Die Kofarde! Die Kofarde!“ fordernten sie wütender, und in ihren Reihen wuchs die Unruhe, sie drängten zum Offizier, jeden Moment konnte sich die Rüt über ihn stürzen, die nur noch von dem Browning in Schach gehalten wurde.

Aber der Offizier schüttelte den Kopf.

Ich sah oben am Fenster wie wohl in meiner Angst mirre Gebete an. „Warum gibt er die nicht? Sie werden ihn erschlagen, gleich kam wieder so ein Matrosenauto vorbeikommen, warum gibt er die Kofarde nicht? Es hatten doch schon viele Offiziere die Kofarde und das andere hingeben müssen. Aber manche, manche können es eben nicht“, dachte ich und stierte vor Angst und Ehrfurcht.

Diesen Offizier, wie er dort stand und unerklärlicher Weise bis zur letzten Sekunde, mochte ich nicht sehen, er war mir lieber, wenn er nicht da wäre. Der Mann auf der Straße verneigte sich, er wurde still, und ich erhob mich, aber ich wagte nicht, zum Fenster zu schauen, auf Schenkelstößen schloß ich mich aus dem Zimmer, in die Küche zu. „Was ist dort für ein Krampf?“

Ich schüttelte nur den Kopf. Ich ging in mein Zimmer und sah bei meinem Vieftoben und erkannte schlagend einen Leutnant zum General. . .

Schiffbruch

Von Rudolf Franke.

Als Rotkreuzkrieger trat Oswald die Ueberfahrt nach Amerika an. Er gehörte zu den vielen, die sich dort drücken eine neue Existenz schaffen wollten. Er mußte, daß ihm große Schwierigkeiten, Entbehrungen, Enttäuschungen erwarteten, aber in seinem Alter konnte man sich noch für Entbehrungen und Strapazen entziehen, weil man hinter ihnen das Ziel zu sehen glaubt. So ertrug er auch die ungewohnte Arbeit tief im Bauch des „Frankforter“, „Mythium“. Seine Hände dienten eifrig der „Koffeinindustrie“, seine Arme schlangen automatisch, von einer ihnen nie angetrauten Kraft bewegt, die die Ahnung des Zieles, die Erwartung ihnen verlieh. Durch die harten Schiffsarbeiten, erlebte er das Meer. Es war wie ein Halbtraum bei Dunkelheit. Ein dumpfer Rausch lag den Ohren, die von Schweiß und Rausch verflücht waren. Als er eines Nachts an Deck kam, nahm ihm der Anblick des mit weißen Giebelstücken anliegenden Meeres, über dem der durch Wellenriffe brechende Mond herlachte, die den Atem fortzunehmen hier er an seinen Platz zurück. Unheimlich, unruhig wie das Meer erschien ihm seine Zukunft.

Zweihundert Seematen von der amerikanischen Küste entfernt, geriet das Schiff in einen Sturm von unheimlicher Gewalt. Am nächsten Tage brachten die New Yorker Blätter lange Berichte über den Untergang des „Frankforter“, „Mythium“. Ein Vintenschiff, das die See-Runde aufgefahnen hatte, konnte drei sich an Wrackdrüben Klammernde aus den Wellen retten. Alle anderen waren verloren. Im Parlament erhoben sich die Regierungsmitglieder und die Abgeordneten aller Parteien von ihren Plätzen und ehrten mit einer Minute Schweigen die Opfer der „Mythium“-Katastrophe. Jemand meinte: „Mister, Gefahren, Bräute. In den Zeitungen aber erschließen die Bilder der drei Überlebenden. Es wurde auch der Deutsche Reinhold Oswald der amerikanischen Öffentlichkeit bekannt. Denn er gehörte zu den drei auf so wunderbare Art Geretteten.

Wie seltsam war das alles! Die Ueberfahrt, die Arbeit vor glühenden Kesseln im Schiffstimmer, der Sturm, der Untergang, die Rettung und jetzt die Befehle: Man konnte glauben zu träumen, so selten unermarteter, ungewohnter neu war alles. Oswald verließ das Schiff nicht arm, unbekannt, einem ungewissen Schicksal in der Millionenstadt ausgeliefert. Er schloß nicht müde, hoffnungslos durch die Straßen auf der Suche nach Arbeit, er verbrachte die Nächte nicht auf Banken in Parkanlagen, unter Brücken, in der Gesellschaft zweifelhafter Individuen, wie er hatte rechnen müssen. Es war alles ganz anders, die Öffentlichkeit schätzte sich an dem einzigen ihm mit offenen Armen bereit, sein Schicksal zu bemitleiden, zu bewundern. Der arbeitende Reinhold Oswald, der sich zum dem die Ueberfahrt durch Schiffbrüche verbrachten mußte, wäre im Hexentale New York

Kaffee Hag — das ist der Kaffeepreis, der echte Bohnenkaffee ohne Coffein. Probieren Sie ihn!

Das Märchen vom Glück

Ein Liebesroman / Von Else Marquardsen-Kamphövener

Urheberschutz — Copyright 1932 by A. Langen / Gx. Müller München

6. Fortsetzung.

„Ich brauche Sie jetzt nicht, wenn angeblich ich, gehen Sie hinüber, werden Sie mich, bitte, hingelieken. Und Sie, wie heißen Sie?“

„Zwei, gnädige Komtesse.“

„Ach, also Sie, paken Sie aus; hier sind meine Schlüssel. Ich habe sehr wenig Sachen und werde immer wenig haben. Zeigen Sie mir das Schlafzimmer, bitte.“

Wenn auch der Satz von dem „Zimmervergeben“ sehr unglücklich anklang, so wurde, so fanden doch sofort zwei der Diener Briefe, das es selbst sein werde, mit der Komtesse auszukommen; das war eine richtige Dame, und die mußte, was sie wollte. Aber sonst, was würde das hier werden? Das gleiche dachte auch die Komtesse selbst, während sie ihm gegenüber schritt zum Tisch hinüber, nachdem sie Briefe zurückgelassen hatte, weil der Weg nicht zu verlassen war. Was würde das hier werden, was nur? Ach, was solange es Pferde gab, war alles halb so schlimm. Seine Hand mit ruhiger Hand, dann nahm man schließlich jedes Hindernis, auch das durch den Zufall.

Kapitel 4

Helmers hatte sich, getreu seiner Berufsnatur, vorzogen im Hinterzimmer gehalten, während Belmonte Neuberger auf dem Vorderbühnen ausgetreten war. Er wurde dann erwarteter Zeuge der Beerdigung zwischen ihm und Deulen und konnte sich immer noch nicht von seiner Verfassung über Deulens Anwesenheit auf dem Bahnhofs erholen,

als ihm schon das Auto in seine Wohnung in der Palmenstraße brachte. Dieser Weltwunder von Beruf wegen hatte sich hier ein kleines und stilles Heim geschaffen, weil ja, soweit es der feste Kern anlies, der von der Straße herandrang. Aber es war eben doch ein ständiges Heim, das sich auf dem Fenster des Schiffs in das Schloß hatte, das es allem seine Sachen waren, die warten konnten, ließ er sich mit der Firma Siegmüller, unter den Linden, verbinden und bekam den alten St. Siegmüller selbst an den Apparat, den Entwürfen und Gründern der berühmten Nitrat.

Herr Kommerzienrat, hier ist Helmers. Möchte dann zu Ihnen kommen, damit Sie die Perlen identifizieren, die von Deulen in Paris gestohlen wurden; ich habe sie mitgebracht. Dann geht es Ihnen?“

machte, daß immer, wenn man sich mit den Angelegenheiten eines bestimmten Menschen beschäftigte, dieses Menschen Namen und Dinge über ihn einem dauernd begegneten, mochte man ihn nicht sehen oder nicht. Es schien, als ob die Welt ein einziges großes Netz sei, das alle Menschen miteinander verknüpfte. Helmers hatte sich seinen Sekretär zu Siegmüller bestellt hatte, ging er zum Zoo und fuhr mit der U bis zum Kaiserhof; dann schlenderte er gemächlich durch die Wilhelmstraße nach den Linden und genoss in vollen Zügen die von allen, die dort schliefen und wachen, so delikate Berliner Luft. Bei Siegmüller u. Co. war noch Ruhe; der frühe Vormittag ist kaum eine Zeit für die großen Inwelterläden und außerdem ist der Kreis derjenigen Personen, welche heute derartige Geschäfte betreiben, so klein geworden, daß man kaum jemals jemanden dortlich anzutreffen. Um so mehr interessierte man sich naturgemäß für Persönlichkeiten, die Geld in großen Mengen haben und außerdem von einer heißen Leidenschaft für Perlen besessen sind, wie das bei von Deulen der Fall war. Darmen erscheint es voll verständlich, daß der alte Kommerzienrat Siegmüller gerne mit Helmers über die kostbaren Dinge reden wollte, die sich von Deulen fürzlich lieferte. Der alte Herr, der noch den Hof des alten Kaisers besaß, hatte und sich nur schwer in die neue Zeit fand, gab sich eigentlich gar nicht mehr mit dem Geschäft ab, das er Sohn und Enkel überließ; aber die Perlen für von Deulen zu besorgen hatte sich dieser größte Perlenkennner Europas vorbehalten und daher kam Kommerzienrat Siegmüller öfter mit Deulen zusammen. Er freute sich Helmers' Entzug die blauegebeirte Grelchenhand entgegen und hatte in offenerbar ungeschicklicher Erregung:

„Das ist wirklich ein Glücksfall, daß Sie gerade heute herkommen. Herr Helmers, sehen Sie sich und hören Sie zu. Helmers, ja? Nichts, Sie gehören noch zu den verächtlichen Männern, die Jägerinnen rächen. Alles hat ja jetzt die Rasse für diese elenden Jägerinnen.“

„Bis die Jägerinnen brannten, herrliche Schweine, und Helmers hatte Zeit, den alten merkwürdigen Schmutz zu betrachten, der vor dem Kommerzienrat auf einer kleinen halboffen von schwarzem Samt ausgedrückt lag. Der offenbar einmal sehr feilbar gewesene Schmutz bestand aus 4 Reihen farbiger und erdtrüber Perlen, die in der Mitte, also auf der Brust der Trägerin, durch eine herrlich gearbeitete Kralle aus rotem Diamanten aufzunehmen waren. Siegmüller bemerkte den Blick des Deletitos und lachte leise.

„Da haben wir ja gleich das, worüber ich mit Ihnen reden wollte, Herr Delemers, sehen Sie sich das genau an. Nein, nicht in die Hand nehmen, besser zu antuschen, ich habe es deshalb auf die kleine Wüste gelegt, weil man sonst die Kralle in der Mitte nicht sieht. Das Schloß ist unter diesem Mittelstein; es ist herrliche Arbeit.“

„Aber die Perlen haben doch gar nicht aus, Herr Kommerzienrat.“

„Ja, tun Sie; und darum handelt es sich ja gerade. Haben Sie schon einmal gehört, daß es Personen gibt, an deren Körper sich Perlen wieder leben werden und Glanz und Farbe zurück erhalten?“

„Denken? Gebietet der Schmutz ihm?“

„Natürlich. Wer kann denn sonst so was noch besitzen heute? Er kommt von einer britischen Funktion in London und ist billig abgegangen wegen der verdorbenen Perlen. Aber wegen des Schloßes und darum, weil er von Maria Stuart stammen soll, hat er noch immerhin altert gut.“

Wierus untergetaucht wie ein Tropfen im Meer, niemand hätte ihn beachtet, man hätte ihn seinem Schicksal überlassen. Dem Schiffbrüchigen aber, dem Ueberlebenden einer großen Schiffstaterope, handelte die Fäden offen. Die Filmkameras der Beobachter stellten sich nicht nur ihm auf, Reporter drangen in sein Zimmer und interviewten ihn für sein Leben, seine Pläne, und einmal mußte er in ein Mikrofon sprechen.

In einer Zeitungsnummer hat darauf ein Aufsatz zur Sammlung für die Ueberlebenden der Schiffstaterope, und nach zehn Jahren besah Oswald mehr Geld, als er sich in zehn Jahren hätte aufkommen können. Da er viele Besuche empfing, ein öffentliches Leben den Blättern vor ihm geleben und sich seine wunderbare Errettung gern persönlich erzählen lassen wollte, siedelte er in ein gutes Hotel über. Hier als er ledere Dinge von Zerkern, die er eigentlich nicht gebrauchen wollte, ließ sich er sich auf der Promenade die Schuhe putzen, und er sah ganz verlassen an haben, daß er noch in der dunklen Ecke der „Mühlgasse“ daran gedacht hätte, sich durch Schmeichelein in New York über Wasser zu tun.

Er lebte in einem altpfändlichen Hause der Anstalt noch nach Wochen und Monaten, als wäre es sein Beruf, seine Rolle, immer wieder den „so wunderbar Erretteten“ zu überleben. In London, ein öffentliches Leben, las er auf seinem Gesicht, wenn er die alten Zeitungen mit den Schilderungen seiner Rettung vor sich ausbreitete, und vor dem Fenster die wunderliche, phantastische Stadt westlich am Meer.

Er kam Mirra zu ihm, eine Neumeisterin, die er im Kummel der Anstalt kennengelernt hatte. Mirras Großmutter hatte noch als Indianerin den Wismar eines Häuptlings assistiert. Schon nach Mirras, wie ein bunter Vogel, mit einer schmelzenden, lodenden Stimme.

Eine Gaublerin war sie. Sie sauberte alles fort: sein Herz, seine Verminnt, seine Kraft, sein Geld.

Dann kam Mirra nie mehr. Und er sah da, bei seinen alten Zeitungen und Bildern und vor Rechnungen, die physisch gekommen waren und kaum beachtet werden konnten. Jetzt erwachte er erwidert aus dem Kummel. Er machte Zeitungen und Bilder in die Tasche und rannte los. Von früh bis spät. Treppauf, treppab.

„Ich bin doch der... Ueberlebende... damals wissen Sie noch? Die Kattfische der „Mühlgasse“ alle kannten meinen Namen, alle schrieben über mich, mein Bild war in der Wochenzeitung, ich sprach im Radio, Heinrich Oswald! Erinnern Sie sich! Jetzt habe ich wieder Besch gehabt. Schiffbrüchiger. Können Sie mir helfen? Ich bin Mirra, wie ein bunter Vogel, mit einer schmelzenden, lodenden Stimme. Aber man auf die Achseln, machte bedeutende Sandbewegungen und Worte.

Da wandte er sich um, beschämt, hoffnungslos. Hinter die Straßen brauste er nach mittägliche Verkehr. Zeitungsstimmen riefen die neue Sensation aus: „Zuffis! Fitt! ins Meer! Niemand gerettet!“ Schwebt er brachien sich mit helleren Stimmen in Erinnerung.

Eine Woche später klang von diesen Schwebt über auch Oswalds heilere, belegte Stimme, wie ein eds-Muf. Er nächtete auf Parkbänken, unter Brücken, in Gesellschaft zweifelhafter Anstaltler, er humorte, froh, und niemand kümmerte sich um ihn. Es war das Leben, vor dem man ihn noch in Europa gewarnt, und von dem er in der Höhe des Frühlings die dunkle Abnungen empfangen

hatte. Das Leben, das er vielleicht bejammern hätte, wenn es es gleich noch seiner Aufmerksamkeit kennengelernt hätte. Taster und voll Hoffnung hätte er hier an der Straße mit seinem Hundemägen gestiegen, jetzt aber hatte er da wie ein Schiffbrüchiger, stierte verblüffend in die Welt.

In einem solchen Tage, an dem viele fremde Schätze an seinem kleinen Stand vorüberzogen, während er, wie bei einem ein mal auf Mirras kleine Schiffe wartete, so er einen Brönnung aus der Tasche und erlosch sich. Ein paar Augenblicke lang stotzte das Leben der Straße vor diesem Zwischenfall, dann rollte es unbarmherzig, unaufhörlich über die Stelle fort, um ein Mensch endete...

Die seltenste Alpenblume

Der Blumenfreund, der in die Alpen kommt, hat seine besten Freunde an den Blumen überfüllten Matten, auf denen ihm je nach der Jahreszeit Crocus und Enzian, Anemonen und Delphinium in Hunderttausenden von Blumenfeldern eingekleidet. In höheren Lagen überziehen Alpenrosen die Berge und auf kalten Fels wächst noch das Gelbeiß. Der Botaniker vom Fach aber lockt weit seltenere Pflanzen auf unwegsame Gänge, um den botanischen Seltenheiten nachzugehen, die sich dort als spärliche Ueberreste ausvorheriger Floren noch finden. Pflanzen, die die verflochtenen Gassen überdauern haben, die aber oft in weit entfernten Gebieten, im Kaukasus, auf dem Balkan (pontische Flora), in Schweden und Norwegen, in den zentralafrikanischen

ischen Gebirgen in der gleichen Art oder in noch verwandten Arten wiederzufinden sind. Die seltenste dieser alpinen Pflanzen ist die *Cucullaria alba* (Cucullaria) (Cucullaria catacaurum), eine Gattung aus der Unterfamilie der Tubiflorae. Die Gattung *Cucullaria* ist die nächste Verwandte des in vielen Arten über den ganzen Erdball verbreiteten Kreuzkrautes, aber eine ausgeprohene Gebirgsflora. Die nun G. alba (Cucullaria) in der Mittelalpen des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins berichtet, ist es dem Villager Schmalz Franz sehr gefällig, auf dem Beschahung der Koralpe in Kärnten die *Cucullaria*-Sammlung zum ersten mal in Kärnten und zwar in einem gebirgigen Bestand zu entdecken.

„An einem ionischen Berggipfel“, schreibt der Entdecker, „stand ich zum ersten mal vor dieser Wunderblume. Der Bach plätscherte in Rabaten durch die hille Schlucht, in der ihre goldenen Sterne wie in einem Märchengarten blühten“. Ueber die am Boden sich ausbreitenden, handtellergroßen, herzförmigen, hellgrünen Blätter ragt ein 80 bis 120 Zentimeter hoher Stamm empor, der sich oben verzweigt. Die Kelchen tragen die schönsten Schmetterlings bis zu 10 Zentimeter Durchmesser. Ihren Namen *Cucullaria*-Sammlung verleiht die Pflanze ihren Ständortsbekanntung. Sie gedeiht nur in Höhen zwischen 1700 und 2000 Metern in den engen Werten der Koralpe, wo die Sonne oft viele Quadratmeter Boden bedeckt und ein lindenloses Blätterdach bildet, während ihre Wurzelstöcke, durch Seitenwurzeln (Stützwurzeln) tief im Boden verankert, häufig von 7-9 Grad

Gefühl warmem riechendem Quellwasser umflossen werden, das im Leben des *Cucullaria* catacaurum die größte Rolle spielt. Dieses wächst am besten im Sommer und Herbst, jedoch aber nicht im Schatten und auch nicht in felsigen oder auf den flachen Böden der Alpen.

Daß die *Cucullaria*-Sammlung an der Koralpe die Gasseit überdauert und sich bis in unsere Zeit erhalten hat, verdankt sie dem Umstand, daß das Ganalital, dessen flüchtige Bestandteile der Zug der Koralpe bildet, im Gegensatz zu allen anderen Tälern Kärntens, während der letzten großen Eiszeit, der Würmeiszeit, die die größte Ausdehnung hatte und ihre Gasseit bis an die Donau vordrängte, unversehrt blieb. Auch die Koralpe war nicht vollständig vergletschert. Deshalb finden sich auch noch andere vorzeiselzeitliche Pflanzen in dieser Gasseit-Region. B.

Die Büste des Kaisers in London

Die einzige Büste des Kaisers, die vor dem Kriege in London war, stand in der Mula des deutschen Gymnasiums in St. Pancras Road. Als durch den Kriegsbeginn die Mula geschlossen wurde, übernahm sie das Kriegsministerium und anordnete freiwillig zum Zwecke der Ausbildung dort ein. Der Kommandeur, Sir Charles Digham, entfernte die Marmorbüste des Kaisers auf der Mula, ließ sie in eine Kiste verpacken und auf der See über die Nordsee nach London bringen.

Durch den ersten Zweifelschlag über London wurden die Marmor-Büsten und das ehemalige deutsche Gymnasium getroffen. Es ist ein eigenartiger Zufall, daß auf diese Büste die Marmorbüste des Kaisers verbracht wurde. Wie Sir Digham auf einem Befehle der „Liga der Epimithen“ in London mitteilte, hätten die Engländer diesen Zufall als ein böses Zeichen für Deutschland damals angesehen. Er ergriff die Gelegenheit der Büste durch deutsche Bomben und fragte gleichzeitig bei, daß sie bisher noch nirgend erwähnt oder geliebert worden sei.

Büsterzäfel.



„Anfänger des Rätsels der vorigen Ausgabe. Umfänglich: Warum gabst du uns die tiefen Klüfte / Unter Zukunft ahnungsvoll zu schauen / Unter Liebe, unserm Gedengende / Während Liebe nimmer hinsuntren? Warum nicht um die Zeit? Aus einander in das Herz zu sein. Um durch all die seltenen Gewühle / Unter wahres Verhältnis anzuhängen? ...“

„DIE HEITERE ECKE“

von Carl-Georg Philipp.

„Die Stangerl ist aufnahmefam.“ Diese Frage, trotz ihrer Schmeichelei, ist einprägende Formel ist wieder ein Jahrherpud bühnbühnter Vamas, noch entkammt sie dem hierzulande weit unbekanntem Hausdialekt, Mirras! Es ist vielmehr ein terminus technicus aus dem Sprachgebrauch der Fremden, Strassenbau und bedeutet in das hatte, lieblich und sprechlich überlegt: die Stange ist herausgehoben! In München haben nämlich die Kontaktfahnen mit der Stromabnehmerrolle einen bedeutlichen Damp, den vorgezeichneten Prachtzug zu verlassen. Gehtlich die, so Erzie der Schlichter in den einmagen erwähnten Ruf aus, dem er je nach Temperament ein „gorniges“, „herzogtastafra“, oder ein resigniertes „So wieder“ anhängt.

Wir persönlich ist diese verkehrsbedingende Formel sympathisch geworden!

Ich habe mich telephonisch mit Frau Toni um Punkt 4 am Hofgartenort verabredet. Durch eine kleine unangenehme Zwischenstörung, die mich unwillkürlich belächeln ließ — es war nicht der Geruchsdunst — erwachte ich gerade noch den vierstündlich verkehrenden Wagen der Straßenbahn aus dem Narkotikum in die innere Stadt. Bei dem gewohnt flotten Tempo der Straßenbahn und der Gemächlichkeit, die ich „meiner“ Linie genoss, durfte ich hoffen, noch rechtzeitig zur Stelle zu sein.

Am der Giesingerbrücke trüpfte plötzlich die Bremsen, der Wagen hielt mit unruhigen

dem Ruf, und schon hätte das gefürchtete „Stangerl“ ist aufnahmefam“ des Schöllners mit einer Gänge von Herzkastel, es war nämlich einer von den sehr Temperamentvollsten!

Man wird begreifen, daß ich gleichfalls in diesen bodenständigen Jarnesdicht einstimme, um so mehr, als nicht nur die Kontaktfahnen ihren eigenen Weg gegangen war, sondern überdies in mildem Freiheitstrange die haltende Liebe, frisch „Schmül“, gefrengt hatte! Reichlich zehn Minuten verstrichen, und weitere zahllose Herrgottsastafra erlitten, bevor die Fahrt weitergehen konnte. Unmöglich, hier dranhin ein Taxi zu ersuchen!

Natürlich kam ich zu spät, natürlich war auch Frau Toni nicht mehr da. Ich schäme mich vor Toni und schon der Mühlganger Strassenbau mit ihren lächerlichen „Stangerl“ blutige Vergeltung!

Ich habe nicht vergolten! Im anderen Tage hätte ich, daß Frau Toni am Hofgartenort gewartet hätte, daß der Ferkel, mein intimster Feind, der schon lange auf die Gelegenheit spannte, sich an die kleine Frau heran und mich bei ihr herunterzuziehen, ein wenig unzufrieden heranzugetrete war, daß aber im selben Moment hinter dem Hofgartenort ein anderer Herr hervorgezogen kam, der dem Ferkel eine Morbawische heruntergehauen hat. Das war Frau Toni's Mann, der von dem Wendebogen Wind bekommen hatte!

Zeitlich identisch mit dem Schaffner immer eine Zigarette, wenn das „Stangerl“ aufnahmefam ist. Man muß sich das Schicksal gnädig gesinnt erhalten!

Nach dem Essen nicht vergessen **Burrichsalz** bei Verdauungsstörungen **100 grm nur 0,25 Tablethen nur 0,20**

Und der Kommerzienrat nannte eine Summe, die Selmers ungläubig auf das Schmachtschid bilden ließ, dessen Wert er der schwebenden Perlen wegen nicht zu ermitteln vermochte.

„Und Denken hat jemand gefunden, der das Schmachtschid wieder lebendig machen soll? Ist das nicht ein Risiko, wenn es so wertvoll ist?“

„Ach, Menckensdorn, Risiko oder nicht, die Sache ist viel interessanter. Also stellen Sie sich vor: gestern hat mich eine junge Dame, ein aufsehender Zeit zu Denken kommen und er öffnete mir, daß er die Perlen tragen lassen will von einer jungen Dame, die in seinem Hause in Wannsee wohnen wird und heute dort eintritt.“

„Was sagen Sie da?“

„Nicht wahr, das ist, Herr Selmers? Ja, also weiter. Denken sagt, er trägt für die junge Dame, was für sie als ein wenig kann, weil der Schmachtschid nicht wertlos ist. Denken will, ich soll aus ganz Berlin und Europa und Amerika und was noch alle toten Perlen aufsuchen. Damit die junge Dame die lebendige trägt. Und dafür will er Bürger, ich aber soll heute hinaus nach Wannsee und soll der Betreffenden eine mir sehr hoch bemessen erscheinende Summe als Honorar anbieten für dieses Perlen-Trauen und auch diese Summe will Denken bezahlen. Das ist freine ich mich, so daß Sie da sind. Herr Selmers, weil ich Sie bitten möchte, mit mir hinaus zu kommen und sich dieses Frühlings anzuwenden.“

„Das ist nicht gut!“, sagte Selmers sehr langsam. „Ich glaube, ich weiß, um wen es sich handelt. Ich bin mit ihr gefahren. Ich mit, und Sie werden vermutlich eine junge Dame finden, die gar kein Frühlings ist, wie Sie annehmen, sondern eine sehr hochgeachtete kleine Dame namens Menneberg, Gräfin oder so. Titel weiß ich noch nicht. Sie würde in Berlin durch den Denken am „Zuffis!“ sein.“

„Was ist das?“, fragte Selmers? „Den Denken? Aber Menckensdorn, dann kann sie doch nur seine Braut sein! Welch Sinnlos-

glück, daß ich Sie vorher gesprochen habe! Wer weiß, was sonst geschehen wäre und wie ich mich drausen beneiden hätte.“

„Rein, seine Braut ist sie nicht. Auch nicht ich, ich bin ein Mann, der sich nicht mit Frau Clara's Giersdorff in dem allen Jagen wird.“

„Himmel, die Giersdorff!“ rief der Kommerzienrat beflügelt, denn er war mit dem Alter etwas flüchtig geworden; was nicht zu verwundern war, da er auch das Unterunter der Gesellschaft von Berlin ebenso kannte wie früher die Oberseite der prächtig gekleideten Hofuniformen.

Mitten in die Unterhaltung der beiden Männer plätschte der Sekretär von Selmers mit einer großen dianagefüllten Mappe unter dem Arm; nachdem dann Siegmüller die gelobten und wiederbegebenen Perlen als die richtigen sowie auch als echt identifiziert hatte, verabschiedete sich Selmers von ihm. Es war schade, daß der alte Kommerzienrat nicht noch erfahren konnte, daß ein Telefonat aus Denken's Büro vorlag, welches Selmers erwidern sich unmittelbar nach dem Aufbruch der Perlen einfinden und sich unter allen Umständen Einlass zu verschaffen auch in wichtige Konferenzen hinein. Das hätte den alten Siegmüller sicher brennend interessiert und ihn wieder allerlei Seltsames mitteilen lassen. Und wie dabei nicht zu gedenken, was er gewen. Denn nachdem Selmers die in Paris entwendeten Perlen zurückgebracht hatte, erhielt er einen Auftrag, der zweifellos eigenartig war. Es war nämlich der, die junge Komtesse Menneberg zu überreden.

„Nun Sie, Herr Selmers, die Komtesse mit einer Perlen für mich anzufragen, welche von jedem Werte sind. Nun wohnt sie da draussen in Wannsee und ist allein, natürlich bis auf die Dienerschaft; und man weiß nicht, was geschehen kann. Kurz, Sie würden mich sehr verpflichtet sein, wenn Sie mich machen könnten, dort draussen zu wohnen. Ich würde Ihnen einatze Zimmer im Vorderer einrichten lassen.“

„Ich zwar, daß Sie alles hören müssen, was sich ereignet und die nötigen Maßnahmen ergreifen können. Zu diesem Zweck wäre es gut, Sie würden sich in der Nähe von Berlin aufhalten.“

„Ja, ich liebe es sehr; bin auf dem Lande aufgewachsen.“

„Ausgesprochen. Dann werden wir noch einen Mann, den Sie bestimmen werden, unter das Stallpersonal stellen, und Ihnen werden außerdem noch heute alle nur denkbaren Telefonkennungen gelegt werden. Können Sie heute noch hinausgehen?“

„Ich könnte nicht. Aber es ist da noch ein Hindernis.“

„Um wieviel handelt es sich. Ich befehle es.“

„Rein, nichts Derartiges. Das Hindernis ist, daß ich die Komtesse Menneberg bereits kenne.“

„Sie kennen sie? Woher? Seit wann?“

„Aus dem Hause; seit gestern abend. Und sie nannte ihren Namen, ich auch; jedoch erwiderte sie nichts davon. Man hat mir gesagt, daß ich bei Ihnen wohnen würde, eine Ermahnung, die mir natürlich gewen wäre unter den Umständen und deren Unterlassung nun peinlich sein wird.“

„Von Denken erbot ich föhlich, so daß Selmers auch ankam. Das ganze beherichtigte Gesicht des großen Mannes, der nun den ruhigen Augen selenditen mit welchem Jora auf Selmers, daß diesem unerhörten Mann eine vieler Abenteuer ganz fertig zumute wurde.“

„Nun Sie einmal, mein Herr, was sollen Sie sich eigentlich vor? Glauben Sie, ich will die Komtesse heimlich bewachen lassen, anders gelagt, überwachen lassen, damit sie mir nicht durchgeht mit den elenden Perlen? Ich verbitte mich solche unerhörlichen Gedanken, verbitte sie mir ganz energisch! Wenn Sie nach Wannsee kommen, so ist selbstverständlich das erste, daß ich Sie persönlich zu der Komtesse

bringe und ihr sage, daß Sie zu ihrem Schutze da sind, so sonst nichts. Haben Sie mich verstanden?“

„Ja, Selmers hatte verstanden, viel mehr verstanden als Denken gelang hat; obwohl das so auch genügt hätte. Er lächelte jetzt ein wenig, wie er es immer tat, wenn Menschen die Ruhe verloren und überhörte wie immer es des beidseitigen und erregte Wort.“

„Es freut mich, Herr von Denken, daß Sie Sache so leicht. Denn ich gelte Ihnen offen, daß es mir sehr peinlich gewesen wäre, als Später neben der Komtesse zu sein, weil sie mir besonders gut gefallen hat.“

Denken setzte sich wieder. Selmers tat etw. lagte Denken, als sei nichts vorgegangen:

„Um fünf Uhr fahre ich hinaus. Wo kann ich Sie abholen?“

Selmers nannte seine Adresse in der Fahrenstraße und dann lagte Denken ganz schnell und hastig:

„Es wäre mir sehr angenehm, wenn es sich vernehmen ließe, daß Frau Giersdorff das Haus draussen betritt. Sie verstehen? Ja, auch würde Ihnen selbstverständlich einen Wagen zur Verfügung stellen lassen, damit Sie Ihre Arbeit in der Stadt verfolgen können. Aber bitte, nichts annehmen. Das Haus ist am mei bis drei Stunden von dort entfernt fällt. Und auch gelegentlich mit der Komtesse reiten.“

Damit war die seltsame Unterredung beendet und Selmers ging seiner Wege, tief in Gedanken. Denn wenn er auch gesagt hätte, daß ihm die Komtesse Menneberg recht gut gefallen hätte, und wenn das auch stimmte, so konnte dieser Mann, dessen Beruf sich immer mit den Nachbieten der Menckensdorn be schäftigte, doch nicht ganz über das Wirtinnen fort, das ihm schon zur zweiten Natur geworden war.

(Fortsetzung folgt.)